

KURT HOLTER · GILBERT TRATHNIGG

# Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart

6 FARBTAFELN, 11 KARTEN, 193 BILDER

Kurt Holter, Dr. phil., Konsulent der öö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator  
des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Gilbert Trathnigg, Dr. phil., Museumsdirektor, korr. Mitglied  
des Österreichischen Archäologischen Institutes, Konsulent der öö. Landesregierung,  
ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Gedruckt mit Unterstützung des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs  
auf Antrag des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine.

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein  
außerdem dem Land Oberösterreich und der Stadt Wels zu danken.

ABBILDUNGSNACHWEIS: Für die Beistellung von Klischees haben wir zu danken:

Elektrizitätswerk Wels 199, Gemeinnützige Welser Heimstättengenossenschaft 181, 188, 190

Herz-Jesu-Pfarre, Pfarramt 164, Knorr, C. H., Nahrungsmittelfabriken 168/169

Landesverlag Linz, Schriftleitung der Zeitschrift Oberösterreich 83, 125, 139, 148, 149

Oö. Landesarchiv 53, Oö. Musealverein 48, 51, Sparkasse Wels, Tafel vor 1, 167

Bildvorlagen stellten bei: Bundesdenkmalamt 13, 26, 27, 33, 35, 38, 68, 69, 71, 73, 80

Bundesdenkmalamt/Ritter 25, 76, 98, 99, HR. Dr. F. Dworschak 85, Harrer-Linz 209

Heeresarchiv 49, Oö. Landesarchiv 33, Oö. Landeslichtbildstelle 94, 95

Oö. Landesmuseum (Eierebner) 108/109, Strehl 114, Welsermühl 56, 57, 78/79, 84, 84/85, 90/91

Werkgarner 96, 203

Alle übrigen Vorlagen bzw. Klischees: Magistrat der Stadt Wels und Musealverein Wels

Graphische Gestaltung der Karten 1, 2, 28, 97, 103, K. L. Kuich-Linz

VERLAG EUGEN FRIEDHUBER, WELS

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels

## Inhaltsverzeichnis

LEOPOLD SPITZER, Bürgermeister der Stadt Wels: Zum Geleit . . . . .	5	KURT HOLTER: Das Mittelalter . . . . .	50
Einleitung . . . . .	9	Von den Karolingern zu den Saliern (50) – Lambach und Wels kommen an Würzburg (52) – Die Brückenprivilegien (53) – Die Kirche im hohen Mittelalter (54) – Der Übergang an Österreich (57) – Albero von Polheim und das Polheimer Schloß (58) – König Ottokar von Böhmen (59) – Wels in der Auseinandersetzung mit Bayern (60) – Gründung des Minoritenklosters (61) – Das Werden des Stadtplatzes (61) – Die erste Zeit der Habsburger (62) – Die Zeit der Privilegien (64) – Ablassbriefe und Glasfenster (66) – Die Burgvogtei im 14. Jahrhundert (70) – Das 15. Jahrhundert (72) – Die Zeit Friedrichs III. (77) – Unter Kaiser Maximilian I. (82) – Der Tod Kaiser Maximilians I. (87).	
GILBERT TRATHNIGG: Die urgeschichtliche Zeit . . . . .	10	GILBERT TRATHNIGG: Reformation, Gegenreformation und Bauernkriege . . . . .	90
Die Römerzeit . . . . .	16	Vom Tod Kaiser Maximilians I. bis zum Sieg der Gegenreformation (90) – Die Wiedertäuferbewegung und die Reformation (91) – Handwerk und Handel (93) – Die städtische Verwaltung (100) – Kultur der Blütezeit (105) – Die Zeit der Gegenreformation (112).	
Das römische Wels (16) – Der römische Stadtbezirk (21) – Topographie des römischen Wels (27) – Handel und Gewerbe (32) – Die Gräberfelder (35).		KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Die Barockzeit . . . . .	118
Dunkle Jahrhunderte . . . . .	42	Trathnigg: Welsler Auswanderer in Regensburg (118) – Wiederaufbau in schwerer Zeit (120) – Holter: Wiedererrichtung des Minoritenkonvents und geistliches Leben (123) – Trathnigg: Das Kapuzinerkloster (127) – Holter: Die Burgvogtei Wels (128) – Trathnigg: Handel und Wandel nach dem Sieg der Gegenreformation (129) – Die städtischen Einrichtungen im 17. Jahrhundert (131) – Holter: Entwicklungstendenzen im 18. Jahrhundert (133) – Kunst und Kunsthandwerk (138) – Stadtadel und Pfleger (146) – Trathnigg: Kriegsschatten (150).	
Die Völkerwanderungszeit und die Frage der Siedlungskontinuität (42) – Die bayerische Landnahme (44) – Graf Machelm (46) – Wels zu Machelms Zeiten (48).		GILBERT TRATHNIGG: Von den Reformen Kaiser Josefs II. bis zur Gegenwart . . . . .	152
		Die Revolution von oben (152) – Die Franzosenzeit (153) – Biedermeier und Vormärz (156) – Das Jahr 1848 und seine Folgen (162) – Auf dem Weg zur Industriestadt (163) – Der große Ausbau (169) – Welsler in Kunst und Wissenschaft (177) – Im Weltkrieg und in der Inflation (179) – Zwischen den Weltkriegen (181) – Welsler in Kunst und Wissenschaft (184) – Der zweite Weltkrieg (186) – In der Nachkriegszeit (189) – Der große Aufschwung (191) – Wels wird Magistrat (203).	
		Festlicher Ausklang . . . . .	207
		Namen- und Sachregister . . . . .	211

## Die Barockzeit

### WELSER AUSWANDERER IN REGENSBURG

DIE KATASTROPHE DER VORSTÄDTE HATTE ZWEIFELLOS FÜR Wels weitreichende Folgen. Es fragt sich aber, ob nicht die starke Abwanderung, die vor allem auf die Durchführung der Gegenreformation zurückgeht, der Stadt den Schwung und den bisherigen Aufstiegswillen raubte. Während Linz und Steyr, die zum Teil nicht weniger litten, sich rasch wieder erholen konnten, blieb die Stadt Wels für lange Zeit auf einem toten Geleise liegen. Am besten läßt sich der Verlust an Tatkraft und Vermögen erkennen, wenn man nur die Auswanderer jener Zeit ins Auge faßt, die sich nach Regensburg gewendet haben.

Das Consistorium in Regensburg hatte im 16. Jahrhundert eine große Zahl von Prädikanten nach Österreich, besonders nach Oberösterreich geschickt, der Regensburger Superintendent hatte sie vielfach betreut.

Der Schriftwechsel des öö. Adels mit ihm war vielfältig. Dieser forderte nicht nur Lehrer und Geistliche an, sondern gab auch Bericht über die allgemeine Lage. So ist es keineswegs verwunderlich, daß mit dem Einsetzen der Gegenreformation nicht nur Lehrer und Geistliche, sondern auch Bürger und Handwerker und ebenso der Adel zunächst den Weg vielfach nach Regensburg lenkten und häufig dort Fuß faßten.

Natürlich führte der Weg vieler auch in andere Orte. In die einzelnen Reichsstädte, aber auch nach Franken, Württemberg, Ansbach-Bayreuth kamen Glaubensflüchtlinge, vereinzelt auch in die Schweiz, nach Norddeutschland und Skandinavien. Wie weit auch Welsler an diesen Wanderungen beteiligt waren, ist erst zu untersuchen.

Von Ortenburg in Bayern wissen wir aus einem zeitgenössischen Bericht, daß dorthin einige hundert Bürger aus Wels, Linz und Peuerbach kamen. An Berufen werden Schuster, Schneider, Messerschmiede und Sieber angeführt.

Wir kennen über 50 Personen, Männer und Frauen, die von Wels nach Regensburg kamen. Darunter befinden sich 8 Mitglieder des Rates, unter ihnen verdiente Männer wie Stadtrichter ZEHETNER, Stadtrichter Hans Thomas NEISS, der Geschäftsführer Rupert Trinkers Hans SEE und Trinkers Nachfolger Ludwig SCHORER. Auch seine Witwe Juliane TRINKER emigrierte nach Regensburg. Unter den Glaubensflüchtlingen befand sich auch der Landschaftsphysikus Dr. Paulus CLAUDIUS, der die Witwe seines Vorgängers Dr. Johann Faber geheiratet hatte, die Apotheker Wolf WERLINGER und Michael GEBHART, die Schulmeister Ludwig DEISINGER und Hans PRAUN, die Stadtprädikanten Mag. Andreas HAFFNER und Mag. Johann CONRAD und der Papierer Wolf EYSELE.

Diese Glaubensflüchtlinge haben zum Teil in Regensburg selbst eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, zum Teil erst ihre Nachkommen. Vor allem ist hier Ludwig SCHORER zu nennen, der nach wenigen Jahren in Regensburg bereits Stadtgerichtsassessor und 1638 Direktor des Bauamtes wurde.

Er entstammte einer Familie, die schon im 15. Jahrhundert den Handel nach Italien betrieb. Sie war in Isny, Ulm, Augsburg und Memmingen ansässig. Ludwig Schorer (1594–1654) war mit Bar-

Wels von Süden, nach G. M. Vischer 1674.



bara Trinker, der Tochter Heinrich Trinkers, der zuerst in Leipzig lebte, dann aber Geschäft und Haus in Wels kaufte, seit 1616 verheiratet. Nach dem frühen Tod seines Schwiegervaters führte er das Geschäft weiter, mußte aber wegen seiner Beteiligung am Bauernaufstand flüchten. Er kam über Venedig nach Regensburg.

Sein Sohn Rupert, der 1619 in Wels geboren wurde, wurde Stadtgerichts- und Ungeldamtsassessor, zum Stadtkämmerer, Direktor des Bauamtes, Wähler, Direktor des Vormundschaftsamtes, des Ungeldamtes und des Steueramtes gewählt. Er war auch Rechenherr, Vierrat und Deputierter zu dem fortwährenden Reichskonvent und zu dem reichsstädtischen Direktorium. Sein Sohn Johann Ludwig (1658–1701) war gleichfalls Mitglied des inneren Rates.

Die Tochter des Welser Kaufmannes und Ratsmitgliedes Christoph FASCHANG, Eva Rosina, war mit Abraham PLATO, verheiratet, der lange Jahre Hofmeister und Geschäftsträger verschiedener adeliger Herren gewesen war. Ihr Sohn, Dr. Abraham Plato, war Stadtschultheiß von Regensburg. Seine Söhne haben bis 1726 als juristische Beamte der Stadt Regensburg und als Ratsmitglieder eine bedeutsame Rolle gespielt. Der eine Johann Friedrich brachte es zum Stadtsyndicus und geheimen Registrator, sein zweiter Sohn Johann Heinrich brachte es zum Comes palatinus, er wurde 1700 Stadtkonsulent, 1711 innerer Rat. Als solcher war er mehrfach Kämmerer, Vormundschaftsamtsschlichter und Schützen- und Kriegsherr.

Die Witwe des Welser Handelsherrn Ludwig GRUBER wandte sich nach dessen Tod nach Regensburg und heiratete dort den Ältesten des inneren Rates, Direktor des Consistoriums, Hansgraf und Oberscholarchen Peter PORTEN VON THEUERN. Ihr Sohn (oder Stiefsohn) Johann Albrecht war Consulente des Rates und Mitglied des inneren Rates und gehörte mit dem Beinamen „der Sorgsame“ der fruchtbringenden Gesellschaft an.

Der Sohn des Welser Ratsmitgliedes Samuel ECKOLT blieb nicht in Regensburg, er starb 1663 in Leipzig als Jurisconsultus, Professor und Assessor am Oberhofgericht.

Die Regensburger Leichenpredigt von Mag. Andreas HAFFNER, der früher in Wels gewirkt hatte, auf Maria EYSELE, die beim Besuch ihrer Eltern Georg und Maria Kirchberger in Wels starb, ist deshalb aufschluß-

reich, weil die Papiermacherswitwe diesen Besuch im Anschluß an den Linzer Markt machte. Es ist wahrscheinlich, daß sie deshalb nach Linz fuhr, um die Verbindung mit den alten Kunden ihres Mannes, Wolf Eysele, der vor der Emigration Papiermacher in Wels war, aufrechtzuerhalten.

#### WIEDERAUFBAU IN SCHWERER ZEIT

Die Niederschlagung des Bauernaufstandes von 1626 beendete die Bauernunruhen nicht, doch wurde Wels davon in der Folge nicht mehr so schwer betroffen. 1632 war zwar die Lage mehrmals bedrohlich, aber die Bürgerschaft und die Besatzung von 200 Husaren und 100 Mann Fußvolk brauchten die Stadt nicht gegen Angriffe zu verteidigen. Nach verschiedenen Niederlagen der Bauern und auf Zureden des Grafen KHEVENHILLER und des Bürgermeisters FREISAUF lieferten die Bauern der Umgebung ihre Waffen ab. Wie in anderen Orten Oberösterreichs wurden auch in Wels Bauernanführer hingerichtet.

Die bayerische Pfandherrschaft, die durch die bayerische Garnison auch Wels schwere Lasten aufbürdete — ihr Kommandant Oberst Walkham blieb in übler Erinnerung —, ging 1628 zu Ende. Bis 1648 währte jedoch der dreißigjährige Krieg, in dem man 1645 angesichts des Vordringens der Schweden unter Torstenson die Stadt für so gefährdet hielt, daß man die Kirchenornate nach Salzburg schickte. Die Welser Heide bei Marchtrenk war damals der Sammelplatz des allgemeinen Aufgebotes der Stände. Wie schon 1635 ergoß sich ein Flüchtlingsstrom aus den habsburgischen Vorlanden in unsere Gegend und half so manche Lücke füllen, die durch Abwanderung entstanden war.

Dem heiß ersehnten Friedensschluß von Münster und Osnabrück wurde auch in Wels eine Dankkapelle gewidmet und am Ostausgang der Stadt aufgestellt.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts machte sich die Türkengefahr neuerlich bemerkbar. 1678 deckte man die Ringmauer wieder neu ein. Auch die Rüstkammer wurde ausgebaut. 1683 wurden wegen der drohenden Gefahr die Mauern und das Schloß Polheim ausgebaut, die Bürger zu Exerzierübungen und zu Wachen auf-



*Zunftbumpen der Schlosser (1802) und Tischler (1738), beide aus Zinn, sowie der Lederer (rechts) von 1738, Silber, vergoldet.*

gerufen. Der Reichshofrat übersiedelte damals für längere Zeit von Wien nach Wels.

Truppendurchzüge belasteten die Stadt gleichfalls schwer. 1661 bis 1664 beliefen sich die Kosten dafür nach der Aufstellung von Wolfgang Reither auf 26 158 fl. 1673 heißt es in einem Bericht, daß die Stadtkasse wegen der großen Quartierlasten völlig geleert gewesen sei. Es ist begreiflich, daß man die Siege über die Türken nach der schweren Bedrohung doppelt feierte. 1683 erhielt die Pfarrkirche als Erinnerung an den Sieg in Wien die Türkenglocke. Spätere Siege wurden mit Freudenblasen, Te-Deum, Prozession und anschließender Festmahlzeit gefeiert, so die Eroberung Ofens 1687.

Mehrfach wüteten auch Pest und andere Seuchen im Land. Deshalb übersiedelte 1634 die Kanzlei der öö. Stände und die Kasse, 1679 die Stände samt den Verordneten und dem Ausschuß von Linz nach Wels.

Die ärztliche Betreuung lag im 17. Jahrhundert in den Händen eines Landschaftsphysikus, dem später ein *Extraordinari Physikus* zur Seite gestellt wurde. Sie wurden von den Inhabern der drei alten Baderwerkstätten, die damals zum Teil als Wundärzte bezeichnet wurden, und ihren Gesellen unterstützt. Seit dem 16. Jahrhundert sind zwei gleichzeitig bestehende Apotheken nachweisbar, die zunächst in gemieteten Geschäften untergebracht waren. Meist befanden sie sich am Stadtplatz, zeitweilig aber auch in der Schmidt- und Pfarrgasse.

Seit 1646 befand sich eine Apotheke ständig im Hause Stadtplatz 10. Erst Jacob Zehetner, der sie 1783 übernahm, verlegte sie auf Stadtplatz 5. Vorbesitzer dieser Apotheke in verschiedenen Lokalen vor 1646 lassen sich bis 1590 zurückverfolgen. Die andere Apotheke, deren Besitzer sich bis 1577 auf Stadtplatz 11 und Stadtplatz 38 nachweisen lassen, erhielt ihren heutigen Standplatz Stadtplatz 13 im Jahre 1664.

Außer verschiedenen Hochwässern, die in den Rechnungsbüchern in der Erwähnung umfangreicher „Wasserbauten“ ihren Niederschlag fanden, wie sie etwa 1678, 1697–1699 notwendig waren, schädigte ein Erdbeben im Jahre 1690 die Stadt, das erheblichen Gebäudeschaden hervorrief.

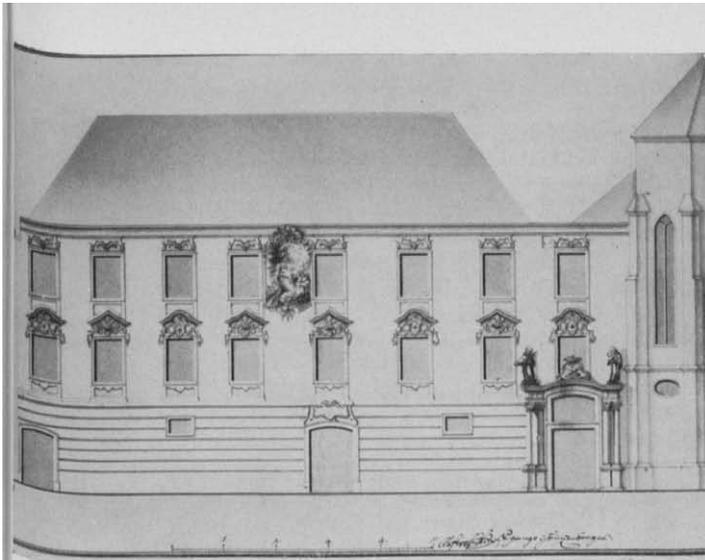
Die geschilderten Ereignisse legten der Stadt erhebliche Bürden auf, die durch Auswanderung und durch den Verlust alter Handelsbeziehungen schwer zu tragen waren. Auch der Handel mit Venedig hatte seine alte Blüte nicht wieder erreicht. So kam es, daß die 1626 abgebrannten Baulichkeiten des Friedhofes erst 1634 und der Turm der

Spitalskirche erst 1666 wieder aufgebaut wurden, obwohl die Kirche seit 1633 wieder geöffnet war, nachdem sie der Rat zunächst als protestantische Kirche gesperrt hatte. Der Aufbau der Vorstädte ging aus diesem Grund nur langsam und allmählich vonstatten. Um 1670 war er aber im wesentlichen abgeschlossen.

Die wirtschaftliche Lage blieb lange Zeit ungünstig. Daß 1626 nach dem Bauernaufstand Not an Wein war, wiegt für uns heute nicht mehr schwer. Aber der Bericht der Fleischhauer 1630, daß wegen der Armut der Stadt nur mehr 5 von ihnen Ochsen, alle anderen nur zu zweit eine Kuh schlagen können, gibt schon mehr zu denken. Obwohl sich die finanzielle Lage nur langsam besserte, erwarb man 1659 um 40 000 fl den Taz, eine Getränkesteuer, für die Stadt. Da die Mittel hierfür und für andere Vorhaben nicht vorhanden waren, mehrten sich die Schulden der Stadt. 1681, 1682 und 1683 kam es zur landschaftlichen Exekution der Stadt. Infolge dieser bedrängten Lage der Stadt entschloß sich der Kaiser der Stadt ein besonderes Adjutum zu bewilligen. Diese Beihilfe wurde der Stadt von 1686 bis 1749 jährlich ausbezahlt. Trotzdem hatte die Stadt noch weiter hart zu kämpfen und 1688 stellte man im Rate fest, daß alle Gläubiger aufzuwachen schienen. Es gelang, die Schwierigkeiten doch wieder zu meistern. Und als im Jahre 1695 beim Wahlakt von Rat, Stadtrichter und Bürgermeister der Landeshauptmann in Wels anwesend war, wagte man ein schwieriges Problem zur Frage zu bringen: Schloß Polheim und seine Freieung.

Die Freieung innerhalb der Stadtmauern betraf das Gebiet zwischen dem Schloß Polheim, der nördlichen Stadtmauer und der Freieung und war nur durch eine Häuserreihe von der Schmidgasse getrennt. Außerhalb der Stadtmauern stand der Meierhof mit ausgedehnten Feldern und wohnten einige Untertanen des Schlosses. Innerhalb des gefreiten Gebietes, das ursprünglich noch größer gewesen sein dürfte, standen der Stadt keinerlei Rechte zu. Auch das städtische Gericht konnte hier nicht eingreifen, selbst dann nicht, wenn Flüchtige aus dem Stadtgebiet sich dorthin retten konnten. Dadurch ergaben sich seit altersher immer wieder Schwierigkeiten zwischen der Stadt und den Inhabern des Schlosses Polheim, das nach dem Aussterben der Welser Familie an die Freiherrn SPINDLER von Irnharting und Wildenstein gekommen war.

Unmittelbarer Anlaß für diesen Schritt war ein Prozeß, den die Stadt eben mit dem Besitzer von Schloß



Polheim wegen des dortigen Bräuhauses, das auch auslenkte, über die Getränkesteuer führte. Auch erlitten die Wirte durch den Bierausschank im Schloß große Einbußen. Den Weinausschank im Schloß hatte man schon 1616 durch ein Urteil des Landeshauptmannes einstellen lassen. Als Schädigung der Stadt war auch anzusehen, daß Inwohner des Schlosses Bürger und Mitbürger durch ihre Gewerbe und Hantierungen schädigten, ohne den Zünften anzugehören oder die Berechtigung für bürgerliche Hantierungen zu haben. Nach einigen Verhandlungen kam der Vertrag am 25. August 1695 zustande, mit dem das Schloß an die Stadt überging. Das Bräuhaus wurde zeitweilig von der Stadt selbst geführt, später verpachtet. Die anderen Räumlichkeiten wurden vermietet.

#### WIEDERERRICHTUNG DES MINORITENKONVENTES UND GEISTLICHES LEBEN

Nach dem Tode des letzten Guardians der mittelalterlichen Entwicklung, Fr. Christoph DICHTL am 16. 3. 1553, hatte Fr. Georgius HASELGRUBER zur Verwaltung des Konventes in Linz auch die des Welser Hauses übernommen. Er wurde jedoch, wie die *Relatio foundationis Conventus Welsensis* berichtet, binnen kurzem gezwungen, den verödeten Welser Konvent der Landesregierung zu übergeben, so daß an seiner Stelle das schon erwähnte kaiserliche Hofspital errichtet werden konnte. Im Zuge der Gegenreformation unternahm P. Johannes Accursius WOLFWIESER, der österreichische Provinzial, am 19. 3. 1625 einen Versuch zur Wiederbelebung der drei oberösterreichischen Konvente, doch unterlagen die Bemühungen durch den Bauernaufstand 1626 einem ernsthaften Rückschlag. Am 21. 10. 1626 erging dann ein Mandat König Ferdinands II. an den Vice-Statthalter im Land ob der Enns, Georg TEUFEL. Tatsächlich wurde am 8. 12. 1626 der Welser Konvent, lange vor dem Enns (1644) und Linzer (1679), wieder ins Leben gerufen, und Fr. Franz NEIDLEIN als erster Guardian eingesetzt. Die Spitalsinsassen wurden am gleichen Tage entfernt (*ieictis viris et feminis hospitalis ipsamet die*).



Entwurf W. Grinzenbergers für die Fassade des Minoritenkonvents und zwei Entwürfe W. A. Heindls für die Mariensäule bei den Minoriten. (Stadtarchiv)

Das Hofspital, das zur Zeit dieser Vorgänge unter der Leitung des Jonas PRAMENDORFER, *der Röm. Kays. Majestät verordneten Spitalmeister*, stand, wurde in der Folge in das weitläufige Gebäude verlegt, das die Herren von Gera im 16. Jahrhundert besessen hatten und das auch heute noch in seinem Charakter gut erhalten ist (Pfarrgasse 15). Es erhielt 1657 eine bedeutende Zustiftung des Hohenfelder-Benefiziaten Mathias HAIDER. An dieser Stelle bestand das Hofspital bis zur Zusammenlegung der sozialen Einrichtungen der Stadt in den Jahren 1786/87, im Jahr darauf ging das Gebäude in private Hände über.

Der Welser Minoriten-Konvent hatte zunächst aus seinen 24 Untertanen jährlich 200 Gulden Einkünfte, wozu aus dem Benefizium der Barbarakapelle 30 Gulden kamen. Er war natürlich auf die Mildtätigkeit angewiesen, doch hatte er zunächst im ganzen Lande einen unbeschränkten Sammelbereich und genoß verschiedene Befreiungen von Abgaben und Zöllen. Er kam rasch in die Höhe und zählte bald 18 Brüder. 1640 erhielt er die bedeutende Breuner'sche Stiftung (von Seifried Leonhard BREUNER auf Neydharting) zur Errichtung des Hochaltars, 1643 eine solche von Philipp GRITSCH (1000 fl), 1650 folgte die Stiftung der NÜTZ von Wartenburg (4000 fl) mit der Verpflichtung zu einem Requiem auf dem neugestifteten, privilegierten Altar des hl. Antonius. Dasselbst wurde auch eine Gruft erbaut, welcher das Katzianerische Begräbnis und 1663 die Eyselsberg'sche Gruft folgte. Diese war eine Stiftung des Begründers der Welser Linie dieses bekannten Geschlechtes, die 1726 durch eine weitere Eyselsberg'sche Stiftung vermehrt wurde. Der Klosterbau war um 1655 fertig geworden, in der Kirche befanden sich damals 7 Altäre. Aus dieser Zeit ist die stuckierte Decke des großen Kirchenraumes erhalten.

Die Welser Minoriten errangen bald eine angesehene Stellung, so war der Guardian von 1648 Bacc. Bonaventura DISTERMAYR von Speyer von 1650 bis 1655 Diffinitor in Oberösterreich, der Guardian Bernhard WILHELMB (Guilelmus) Provinzial von Österreich. Um 1688 war ein Fr. HERMENEGILD, vor 1710 vermutlich Christoph PLATZER, um 1774 Fr. Hermann STRASSER Guardian.

Im späten 17. und im 18. Jahrhundert kamen zahlreiche Stiftungen an den Konvent. Zu den wichtigsten zählen folgende: 1692 Paul GAPP für die Wolfgangskapelle (400 fl), 1700 Maria Barbara AIGENBER-

GERIN von Wels (1500 fl), 1708 Susanna Elisabeth WARMSPERGERIN, Lebzelterin (1000 fl), 1713 Franz Ludwig Graf von POLHEIM (100 fl), 1742 Joseph Ferdinand Rudolf SCHMIDTPAUER von MANNSTORFF zu Linz (insges. 1200 fl), 1751 Maria Anna Theresia Edle von EHRENBURG, Wwe. (500 fl), 1752 der Novize Eberhard KRAUS (1000 fl), woran sich ein längerer Rechtsstreit anschloß, 1756 erfolgte die bedeutende Renckische Stiftung (6000 fl) als Legat eines ehemaligen Oberpflegers der Burgvogtei, Andreas RÄNCKL von Rencken, 1774 die des Christoph Valentin BEISSER (2000 fl), die für die Errichtung eines neuen Hochaltars bestimmt war.

Auf dem Minoritenplatz stand ehemals die Mariensäule, die sich heute auf der Kreuzung westlich der Vorstadtpfarrkirche befindet. Sie geht auf eine Stiftung der Bürgerschaft um 1660 zurück, ist aber um 1745 erneuert worden. W. A. HEINDL hat dafür zwei erhaltene Entwürfe gemacht, ein dritter Entwurf, der dem heutigen Zustand viel näher kommt, wurde von dem Linzer Steinmetzmeister Joh. Michael HERSTORFER angefertigt.

Seit etwa 1745 trugen sich die Minoriten mit Neubaubzw. Umbauplänen, deren eine ganze Anzahl, meist von Wolfgang GRINZENBERGER angefertigt, erhalten ist. Die Fassade gegen die Minoritengasse scheint schon vollendet gewesen zu sein, als am 25. 7. 1748 durch Blitzschlag das Kirchendach in Brand geriet. Das Übergreifen des Brandes auf das Rathaus und damit den Stadtplatz konnte gerade noch verhindert werden, doch waren die Schäden an den Dächern des Konventes derartige, daß man zwar den Wiederaufbau bewerkstelligen, nicht aber weitere Umgestaltungen durchführen konnte.

Wir haben aus einer Anzahl bedeutender Stiftungen den Personenkreis kennengelernt, in welchem die Minoriten am besten Fuß gefaßt hatten. Von ihrem inneren Leben wissen wir wenig. Es liegen Nachrichten vor über die St. Francisci- und über die Gürtelbruderschaft, auch wissen wir, daß gelegentlich die Jesuiten von Linz zu Predigten zu den Minoriten kamen. Der Wirkungsbereich des Konventes war außer ihren eigenen Kirchen und Kapellen durch die ihnen unterstehende St. Georgs-, Bernhardin- und später durch die Kalvarienbergkirche ziemlich ausgedehnt. An letzterer standen sie allerdings in Konkurrenz mit den Kapuzinern.

Da über die alten Stiftungen zum Konvent ausreichende Aufzeichnungen bestanden, konnten sie zum Großteil wieder belebt werden. Bei der Stadtpfarrkirche und am Spital jedoch fiel der Großteil dieser Stiftungen der Reformation zum Opfer. Lediglich das Benefizium der Flößerzeche am Altar des hl. Nikolaus bestand weiter und ebenso das Hohenfelder-Benefizium an der Hohenfelder-Kapelle im Friedhof neben der Pfarrkirche. Bei der Errichtung 1503 war die Vogtei dem Stadtrat übertragen worden, im Zuge der Gegenreformation wurde es durch den Benefiziaten Ma-

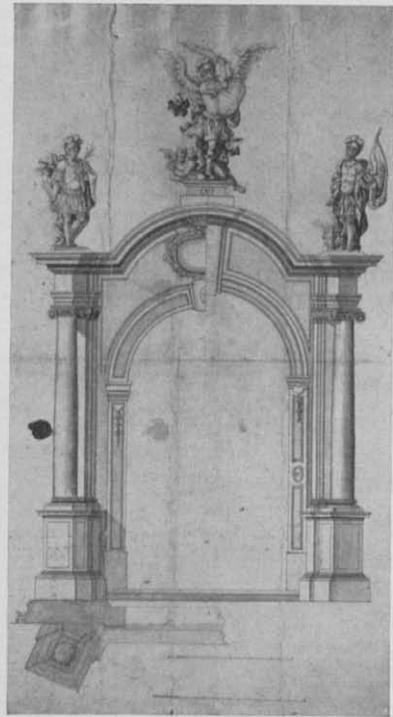
tias HAIDER, Mag. artium liberalium, (1624–1662) grundlegend erneuert. Dieser erwarb 1648 für 7500 Gulden ein Drittel des Zehents der Pfarre Wels, das aus den Händen der Polheimer an die Grafen Kufstein gelangt war, und befreite es, da es Lehen vom Stift Kremsmünster war, für 800 Gulden von dem Lehenband. Mit anderen Gülden stiftete er den Zehent an das Benefizium mit der Bestimmung, daß die Stiftung nie an die Pfarrkirche oder an die Minoriten kommen dürfe. Sie blieb in der Folge immer in Händen von Kanonikern des Stiftes Spital a. P., welche im Hause Stadtplatz 25, gegen-



über der Pfarrkirche, ihren Sitz hatten. Einer der bedeutendsten von ihnen, Ferdinand STOTZ (1693–1728), errichtete dazu ein Gartenhaus in der Vorstadt (Stelzhamerstraße 14), wozu er anscheinend J. M. Prunner als Baumeister heranzog, später wurde es von W. A. Heindl mit Fresken ausgemalt, welche als einziges Freskenwerk dieses Meisters in Wels erhalten geblieben sind. Die durch dieses Benefizium hergestellte Verbindung mit Spital am Pyhrn hat vor allem kulturgeschichtliche Bedeutung, da im Laufe dieser Epoche fast alle bedeutenden Welscher Künstler von diesem Stift Aufträge erhalten haben. Nach der Aufhebung des Benefiziums 1784 wurde die Hohenfelderkapelle auf dem Friedhof, in der angeblich mehrere Römersteine vermauert waren, abgerissen, das Vermögen der Vorstadtpfarre übergeben.

Ein jüngeres Benefizium, das 1701 an der Stadtpfarrkirche errichtete Baron'sche Benefizium, ist zwar der Aufhebung durch den Josefinismus nicht verfallen, hat aber trotzdem nicht die Bedeutung gehabt, wie das Hohenfelderische.

Die Reihe der Stadtpfarrer aus diesem Zeitraum ist gut bekannt. Wir begnügen uns daher, die wichtigsten anzuführen. Sebastian AGRICOLA (Bauer), 1674 bis 1694, ist deswegen von Interesse, weil er eine großzügige Erneuerung der Pfarrkirche durchgeführt hat (Weihe von drei neuen Altären 1688), wobei allerdings nach unseren Begriffen mit den alten Denkmälern des Gotteshauses sehr pietätlos umgegangen wurde. Leider ist auch von der barocken Ausstattung der damaligen Zeit nichts auf uns gekommen. Dr. Franz Joseph FREIHERR von HEUEL (1712–1742) hat nicht nur den Friedhof erweitert, sondern auch dem Kirchtum die heutige Form geben lassen. Hand in Hand mit der Umgestaltung des Kirchenportals, das in Verfolg eines Gelübdes in der Pestzeit von 1713 aus dem Plan eines Denkmals für die Pestheiligen erwachsen ist, wurde in den Jahren 1732 und 1733 das alte gotische Satteldach des Kirchturmes abgetragen, dieser erhöht und mit der von J. M. Prunner entworfenen Kuppel versehen. Dieses Bauvorhaben wurde allerdings von der Stadt (Lichtamt) und nicht durch den Pfarrer durchgeführt und abgerechnet. Auch der Motivbericht der erhaltenen Abrechnung zeigt, daß das Ansehen der Stadt als solcher dabei eine Rolle spielte.



Entwurf für das Westportal der Stadtpfarrkirche von Job. Mich. Prunner(?), 1731. Die linke Seite wurde zur Ausführung bestimmt.

Seit etwa 1730 bemühte man sich zu verschiedenen Malen, den Orden der Piaristen nach Wels zu bringen, damit diese die deutsche und die lateinische Schule übernehmen sollten. Die notwendigen Mittel konnten aufgebracht werden, doch scheiterten die Versuche 1752 endgültig an der Forderung, daß ihnen auch die Stadtpfarre übergeben werde. Über diese hatte die Stadt kein Verfügungsrecht.

Von den weiteren Pfarrherren mag noch Anton WOLFSEGGGER (1769–1791) genannt sein, ein ehemaliger Jesuit, der die Pfarre durch die Zeit des Josefinis-

mus führte, und der nochmals den Versuch machte, die alten Benefizien aus der Verwaltung durch die Stadt an die Pfarre zu bringen.

Es muß schließlich bemerkt werden, daß noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem in der bäuerlichen Umgebung der Stadt ein nicht unbedeutender *K r y p t o - P r o t e s t a n t i s m u s* bestand. Die kirchlichen Behörden bemühten sich einerseits durch Christenlehren und Missionen diesen Erscheinungen beizukommen, auf der anderen Seite sind noch um 1750 mehrere Hunderte von Personen des Glaubens wegen aus der Umgebung der Stadt nach Siebenbürgen ausgewandert.

*Kalvarienbergkirche, um 1715 nach Plänen von Joh. Mich. Prunner (?) erbaut von W. Grinzenberger.*



#### DAS KAPUZINERKLOSTER

Die Stiftung des Kapuzinerklosters hängt eng mit der Gegenreformation zusammen. Zuerst hören wir von der Absicht, hier ein solches Kloster zu begründen, bei der Kommission des Abtes Georg von Wilhering und des Viztum Constantin Grundemann von Falkenberg im Juli 1628. Aber erst zwei Jahre später kam es zur Gründung, die vom Abt Anton WOLFRADT von Kremsmünster, später Fürsterzbischof von Wien, ausging. 1631 wurde die Kirche eingeweiht. Regelmäßige Zuwendungen erhielt das Kloster von seiten des Stiftes Kremsmünster, vom Stift Lambach, von der Stadt, ihrem Lichtamt und von ihrem Bürgerspital, vom Salzamt in Gmunden und von der Herrschaft Aistersheim.

Außer den Gottesdiensten in der Klosterkirche hielten die Kapuziner auch Predigten und Christenlehre in der Stadtpfarrkirche. Außer auswärtigen Aushilfen lasen sie auch regelmäßig in der Schloßkapelle in Lichtenegg und im Bürgerspital Messen. Die Zahl der Kommunikanten in der Klosterkirche lag in den Jahren 1736 und 1769 zwischen 29 000 und 56 000. In einer Zeit, in der die Bevölkerung der ungeteilten Pfarre Wels weniger als 5000 betrug, war dies eine große seelsorgerische Leistung, die nur durch Zuzug von außen zu erklären ist. Besonderen Zulauf hatten die Kapuziner bei ihrer *Karfreitagsprozession* zu verzeichnen, bei der auch aus Kremsmünster, Lambach, Grieskirchen und anderen Orten eine große Menge von Leuten kam. Jedes Jahr wollten die Leute etwas Neues und Seltsames sehen. 1711 forderte der Pater Provinzial, daß nur *Der heilige Ölberg, die schmerzhaftige Geißlung, die Crönung, die Creutzziehung und Creuzigung Christi samt dem heil. Grab* ... ganz einfältig und andächtig und dieses mit *nichten auf der Erden, sondern alleinig auf denen Bühnen* produziert und vorgestellt werden solle. Das Herumreiten der Trompeter, der *Tott*, der Teufel, die Juden, Soldaten, Henkersknechte, alle *Hänzpossen*, der Flagellanten und Geißler seien abzuschaffen, nur einige Kreuzschlepper seien zugelassen. Die Karfreitagsprozession war nach den alten Berichten bereits eine Welser Sehenswürdigkeit geworden, die zu einer Volksbelustigung ausgeartet war.

Aus der Stadtpfarrkirche sind ähnliche Umzugsspiele nicht bekannt. Daß auch dort am Karfreitag Spiele statt-

fanden, ist zu erschließen, weil zeitweilig am Kreuzaltar eine Bühne errichtet wurde. Mehr wissen wir lediglich vom Himmelfahrtstag. An diesem Tage wurde durch eine Öffnung in der Decke ein Bild oder eine Statue Christi hochgezogen und ein Bild des Teufels in das Kirchenschiff hinuntergeworfen. Auch Oblaten wurden von oben in die Menge gestreut.

#### DIE BURGVOGTEI WELS

Die Gegenreformation hat an der Spitze der Burgvogtei Wels keine Veränderung gebracht. Die Herrschaft war seit 1598 in der Pfandschaft der Weiss von Würting, von denen der junge Inhaber Christoph Ludwig Weiss am 30. 1. 1623 gestorben war und einen minderjährigen Sohn hinterlassen hatte. Obwohl der bayerische Statthalter Adam Graf Herberstorff, der in Wels schon das spätere Kremsmünsterer Haus und ringsum im Lande eine Anzahl von Herrschaften erworben hatte, sich auch um die Burgvogtei bemühte, hatte er hier keinen Erfolg. Schon ehe Hanns Christoph Weiss am 25. 9. 1640 von Kaiser vorzeitig für mündig erklärt worden war, hatten seine Vormünder versucht, den Kauf der verpfändeten Herrschaft zu erlangen. Sie hatten ebenfalls keinen Erfolg, da der Kaiser selbst bestrebt war, die Herrschaft aus der Pfandschaft zu lösen, was ihm auch 1650, erleichtert durch die ungünstige finanzielle Lage des jungen Weiss, möglich wurde.

Ein Blick auf eine Schätzung der Herrschaft aus dieser Zeit (Anschlag von 1634) gibt verschiedene interessante Einblicke. Die Burg selbst, als uraltes und schlechtes Gebäude bezeichnet, figuriert dort mit 5000 fl, der Wildbann mit 500 fl, das Ungeld dagegen mit 60000 fl. Für die geistliche Lehenschaft sind 500 fl eingesetzt; da Vorchdorf und Fischham an Kremsmünster übergeben worden waren, war nur noch Wimsbach geblieben. Nun folgen 8 Ämter mit zwei Unterämtern, das Hoffschgericht und das Fischamt, die Inwohner- und Winkelsteuer (3200 fl), die Gefälle der Handwerkerzünfte auf dem Lande (45 fl), die Landsteuer (28 586 fl), das Sterbhaupt (3200 fl), Landgericht (4500 fl), die Überdienste und Rechteiner (74 436 fl 6 s), die herzoglichen Frei-Eigner (1640 fl). Insgesamt der Wert: 231 288 fl. Das jährliche Einkommen mit 11 570 fl 2 s 28<sup>2</sup>/<sub>3</sub> d auf 50 Jahre kapitalisiert, ergab den fast gleich hohen Betrag von 231 414 fl 7 s 10 d.

Um 1750 betragen die Gesamteinkünfte 18 877 fl, von denen

13 473 fl als Reineinkünfte ausgewiesen sind. Die Zahl der Untertanen (Häuser) war damals 1452, die der Einwohner im Jahre 1746 7503. Die Herrschaft zählte stets zu den größten im Lande.

Auch als landesfürstlicher Besitz hatte die Herrschaft mehrmals den Herrn gewechselt. 1596 hatte Kaiser Rudolf II. sie seinem Bruder Matthias nach langen Verhandlungen um 120 000 Gulden abgetreten. Ihm folgte Ferdinand II., der sie am 14. 10. 1634 dem Erzherzog Leopold Wilhelm verlieh, und von welchem sie um 1640 an Ferdinand III. kam. Dieser überließ sie am 1. 6. 1652 an seinen Sohn Ferdinand IV., der sie am 17. 9. 1653 seinem Obersthofmeister, Fürst Johann Weikhard AUERSPERG schenkte. Die Erbfolge der Auersperg, wie sie z. B. Meindl uns schildert, hat dann die Grafschaft, wie sie seither genannt wurde, bis 1851 besessen, bis die ganze Rechtsordnung der Grundherrschaften aufgehoben wurde. Die Taz auf der Burg Wels wurde am 10. 9. 1659 von den öö. Ständen dem Fürsten Johann Weikhard verkauft. Maßgeblich und im einzelnen oftmals für die Stadt oder ihre Bürger von einigem Einfluß war die Reihe der Verwalter der Herrschaft, die in der Auersperg'schen Zeit Oberpfleger genannt wurden.

Seit 1646 war die Administration in Händen des Egidius von SEEAU gelegen, als nämlich die unhaltbare Situation des Hanns Christoph Weiss unzweifelhaft geworden war, und nach dem Besitzwechsel hatte sich zunächst nichts geändert. Mit dem Auerspergischen Regime aber kam eine Persönlichkeit, die bis gegen Ende des Jahrhunderts die Geschicke der Herrschaft bestimmen sollte, Wolfgang SCHARZ (1621–1685), aus einer Familie, die im Traunviertel als Pfleger großen Einfluß gehabt hat. Von 1653 ist seine Instruktion datiert, der Grabstein an der Südostseite der Stadtpfarrkirche vom 13. 1. 1685 bringt für ihn einen ehrenden Nachruf. Ihm folgte sein Sohn Wolfgang Caspar SCHARZ, der am 9. 3. 1702 im Alter von 46 Jahren starb. Aus 1703 ist eine Instruktion für einen Nachfolger GRÖNER erhalten, dem 1706 Andreas RENCK (Ränkl) folgte, dessen Legat für die Minoriten von 1756 wir schon erwähnt haben. Dieser wurde am 10. 10. 1732 von Karl VI. geadelt, er hat sich in der Folge den Sitz Traunegg in Thalheim ausbauen und verschönern lassen, in der Stadt aber 1745 das schöne Stadtplatzhaus Nr. 10 (Einhornapotheke) übernommen.



Standesherr und Dame, Lebzeltermodel von Johann Georg Quierer, 1740.

Die Fassade dieses Hauses war ab 1718 von der Oberpflegerwitwe Frau Anna Cäcilia Leopoldine Scharz in ihre heutige Form gebracht worden. Ein weiterer Oberpfleger ist noch hervorzuheben, Johann Michael AICHELSBERGER, da er das schöne Stellnerische Haus am Stadtplatz Nr. 52 mit der Fassade versehen ließ, die es noch heute ziert. Einige Pfleger der Spätzeit und des 19. Jahrhunderts sind bei K. Meindl erwähnt.

#### HANDEL UND WANDEL NACH DEM SIEG DER GEGENREFORMATION

Die absolutistische Form der Wirtschaftspolitik suchte durch Förderung der eigenen Wirtschaft das Geld im Land zu halten, durch Ausfuhr von Fertigwaren noch weiteres Geld in das Land zu bringen und die Einfuhr von Handelsgütern, die man für überflüssig ansah, zu unterbinden. Die vielfältigen Maßnahmen, die von seiten der Regierung getroffen wurden, die Empfehlungen neuer Methoden, die Änderung des gesamten Wirtschaftslebens haben natürlich auch Wels nicht unberührt gelassen. Die frühkapitalistischen Formen treten gegenüber den neuen immer stärker zurück.

Auch in der Landwirtschaft machte sich der Wandel bemerkbar. Die Brache in der Dreifelderwirtschaft wurde aufgegeben. Der Anbau von Klee und anderen Futtermitteln wurde gefördert. Früh hatte schon der Kleesamen aus der Welser Gegend, in der nunmehr auch Tabak gebaut wurde und Maulbeerpflanzungen angelegt wurden, einen guten Ruf. Der Weinbau, der auch in Oberösterreich früher eine gewisse Rolle gespielt hatte, verfiel, die Mosterzeugung stieg an. Ebenso nahm die Zahl der Bierbrauereien zu. Wels hatte 1722 fünf bürgerliche Bräuhäuser, die bis zu 4000 Eimer im Jahr, einzelne sogar darüber erzeugten. Damals wurde die Höhe der Biererzeugung darauf zurückgeführt, daß Wels an der besten Landstraße liege und den größten Getreidemarkt des Landes habe.

Im Bereich des Handwerks macht sich das Ersetzen der älteren städtischen Ordnungen durch Landesordnungen immer stärker bemerkbar. Die einzelnen Handwerker gehörten nun vielfach direkt der Haupt-

lade des Landes an oder unterstanden ihr durch ihre Zugehörigkeit zu Viertelladen, von denen sich eine ganze Reihe in Wels befand. Handwerker und Stadt versuchten sich gegen diese Entwicklung zu stellen, konnten sie aber naturgemäß nicht aufhalten. Innerhalb des städtischen Bereiches ist das Ankämpfen der Stadt gegen Handwerker und Gewerbetreibende, die in Freihäusern oder auf herrschaftlichem Grund wohnten, immer wieder bemerkbar. Doch fruchteten die Reverse bei Hauskäufen Adelliger und Beschwerden in verschiedenen Fällen wenig.

Stark war der Rückgang bei den Eisenhandwerkern, obgleich die Stadt mit der gleichen Einlage wie Linz der Innerberger Eisengewerkschaft angehörte. Auch die Leinweber hatten arge Einbußen zu be-

klagen. In Wels und seiner Umgebung wurde besonders Rupfenleinwand oder Golschen, eine Art hieß überhaupt Welser Golschen, Gradl und Hanefas hergestellt. Auch in der Erzeugung halbwollener Waren hatte das Welser Zeug neben dem aus Linz und Neuhofen einen guten Ruf. Die Konkurrenz der Leinenerzeugung im Reich, die durch die Glaubensflüchtlinge groß geworden war, welche ihre Erfahrungen und Verbindungen in der neuen Heimat natürlich weiter nützten, schadeten dem Leinwandhandel sehr. Dieser Rückgang wurde durch Qualitätsminderungen, die vielfach festgestellt wurden, noch verstärkt.

Die übrigen Handwerke waren gut besetzt und genügten dem Bedarf der Stadt und der engeren und weiteren Umgebung. Die besonderen Leistungen der Kunsthandwerker sollen später besonders gewürdigt werden.

Versuche der Handwerker, den Zugang zum Bürgerrecht zu erhalten, ohne deshalb das alte Gewerbe aufgeben zu müssen, sind immer häufiger zu beobachten und haben teilweise auch Erfolg gehabt.

Besondere Auswirkungen hatte die allgemeine Lage und der Merkantilismus für den Handel. Die Türkenkriege brachten den Handel mit Erzeugnissen der Messerer und mit ungarischen Ochsen zum Erliegen. Die Viehmanut in Ebelsberg, die der Stadt gehörte und im 16. Jahrhundert schöne Erträge gebracht hatte, ging so stark zurück, daß sie zuletzt von selbst erlosch. Der Beginn eines Fernhandels mit Frankreich wurde durch die Verordnungen gegen Luxuswaren, die 1659, 1671 und 1712 erlassen wurden, und durch die Verbote des Handels mit französischen Waren 1674, 1689 und 1704, rasch bedeutungslos. Dagegen konnte Wels seine alte Bedeutung als Getreidemarkt erhalten, wie wir schon bemerkt haben. Auch als alte Ladstätte und privilegierte Salzverschleißstätte konnte sich Wels gegen Neuerungsversuche durchsetzen. Größere Veränderungen betrafen aber den Holzhandel.

Das Holz, das aus den Wäldern der Herrschaften Scharnstein, Klaus, Kogl und Kammer, Wildenstein, Scherffenberg und Traunkirchen die Traun herabgebracht wurde, mußte nach dem alten Stapelrecht an der Holzlande drei Tage angeboten werden. Natürlich nützten die Welser Holzhändler dieses Vorrecht sehr zum Mißvergnügen der angeführten Herrschaften und ihrer



Geburt Christi. Hajner-Kachel des 18. Jhs.

Händler und Flößer. Der Merkantilismus, der Handels- erleichterungen forderte, war der Erhaltung eines solchen Vorrechtes auch nicht geneigt. Der Versuch, das Stapelrecht zu umgehen, und der Schwarzhandel, der besonders während der bayerischen Pfandherrschaft einriß, machte vielfach die Sperre der Naufahrt als Brückensperre nötig. Darüber entbrannte 1636 ein langwieriger Prozeß mit dem Stift Kremsmünster als Besitzerin der Herrschaft Scharnstein, der erst 1653 endete. Zwar gelang es, die letzten Reste des Holzhandelsprivilegs, das schon durch einen Vertrag mit Kremsmünster aus dem Jahr 1635 seine Bedeutung weitgehend eingebüßt hatte, zu erhalten, aber das Ende war bereits vorauszusehen.

Nunmehr versuchten einige Holzhändler eine Holzhandelskompanie aufzurichten und der Flößerzeche die alten Vorrechte zu entziehen, die eigentlich der ganzen Bürgerschaft zustanden. Unter Bürgermeister Andreas CHLEMB (1671–1680) mißlang dieser Versuch. Aber 1684 wurde die Holzhandlungskompanie begründet, die gegenüber den Angehörigen der Flößerzeche dadurch im Vorteil war, daß sie über die zum Holzhandel notwendigen Mittel verfügte. 1687 erhielt die Kompanie, der nur sieben Holzhändler angehören sollten, die kaiserliche Privilegierung. Das Stapelrecht wurde in die neue Ordnung aber nicht mehr aufgenommen.

Der Weg, der zur Errichtung der Holzhandlungskompanie führte, war recht verworren und es scheint sehr ränkevoll zugegangen zu sein. Aber die Hoffnung, daß nunmehr die vielen Übelstände der letzten Jahrzehnte, der Streit mit den Grundherrschaften, der Vorwurf von Übergewinnen und schlechter Belieferung aufhören würden, erfüllte sich nicht. Als nun die Stadt einen Streit um das Niederlagerecht 1747 verlor, waren die Tage des privilegierten Welsers Holzzwischenhandels mit Wien gezählt. 1755 erhielt die Wiener Holzhandelskompanie die gleichen Rechte wie die Welscher Vereinigung.

Bei den vielen Gesuchen der Stadt spielten Ehrengeschenke stets eine große Rolle. Es zeigt sich bei der Durchsicht alter Akten immer wieder, daß die Beförderung solcher Anliegen damals von solchen Geschenken und von Neujahrsverehrungen abhängig war. Besonders beliebt waren in dieser Zeit Traunfische, die als besondere Delikatesse galten, und Lerchen, von denen eine Anzahl zu einem *Bandl* zusammengebunden wurden. Daneben werden gelegentlich auch Schnepfen genannt.

#### DIE STÄDTISCHEN EINRICHTUNGEN IM 17. JAHRHUNDERT

Der Sieg der Gegenreformation wirkte sich auch bei den städtischen Einrichtungen aus. 1624 mußten die Prädikanten auswandern, die von der Stadt angestellt worden waren. Aber auch alle Evangelischen im Schuldienst mußten die Stadt verlassen. Die Lateinschule und die beiden deutschen Schulen in der Stadt und in der Vorstadt wurden weitergeführt. Kein Wechsel ist bei den Organisten, dem Thurnermeister und seinen Gesellen und den Sängern zu beobachten. Hier sind die Umstellungen schon früher durchgeführt worden. Bei der engeren Stadtverwaltung mußte der evangelische Stadtschreiber Thoman MAYR



Das letzte Abendmahl. Hafner-Kachel des 18. Jhs.

entlassen werden. Er wurde bis zu seinem baldigen Tod aber von der Stadt immer wieder neben seinem Nachfolger herangezogen.

Die Zahl der uns bekannten Stellen, die durch Ratsbürger, oft auch nur von Bürgern besetzt wurden, ist im 17. Jahrhundert größer geworden. Es ist jedoch nicht deutlich, wie weit es sich um Neuerungen wie bei der Polheimer Inspektion nach dem Kauf des Schlosses Polheim handelt, oder wie weit die bessere Buchführung oder die Einführung von Amtsbezeichnungen für Bürger, die besondere Aufgaben übernommen hatten, unsere Kenntnis erweitert hat. So erfolgt nun die Abrechnung für die Versorgung durchziehender oder einquartierter Truppen durch das Proviantamt und das militärische Kassieramt. Eine Neuerung war die *Neubewilligte Wein- und Getreidemaut*, die 1614 zum ersten Mal abgerechnet wurde.

Auch die Zahl der namentlich bekannten Bediensteten der Stadt wird im 17. Jahrhundert größer. Neben die beiden Schreiber, die der Stadtschreiber zu besolden hatte,

tritt nun der Expedito, der in einigen Fällen auch zum Stadtschreiber aufrückte. Dem Expedito Vitus HUEBNER, der 1735–1766 Stadtschreiber war, verdanken wir eine Ordnung des Stadtarchivs. Als erster Syndicus bezeichnete sich der 1782 verstorbene Joseph SCHAUKÖGL, doch trug erst sein Nachfolger Johann Michael KÖLBL den Titel zu Recht.

Die Veränderungen, die im Lauf der Zeit eintraten, bedingten natürlich eine Verbesserung und Änderung der älteren Ordnungen, die von der Stadt erlassen worden waren. So wurde auch die Feuerordnung erneuert, von der wir schon 1577 und 1584 hören und die damals bereits als Neuerung bezeichnet wurde. Die 1723 beschlossene Feuerordnung erschien im Druck. Sie wurde 1749 nochmals abgedruckt, weil *Repräsentation und Cammer* verlangten, daß jeder Bürger eine solche besitze.

In ihr wird nicht nur festgelegt, wo sich Feuerlöschgeräte der Stadt befinden, wieviel davon ein jeder Bürger besitzen solle, sondern auch wie das Feuer anzuzeigen sei und welche Aufgaben



*Alte Ansicht der Stadtpfarrkirche mit ihrer barocken Ausstattung. Nur die Kreuzwegbilder sind heute noch erhalten. Nach einem Bild von Georg Schmidt. (Um 1840).*

die Bewohner der Stadt haben. Interessanterweise erfolgt diese Aufgabenverteilung nach Berufen. So haben die Träxler, Bader, Wagner, Tischler und Seiler – Meister, Knechte und Gesellen – mit den hölzernen Handspritzen, die Lederer, Schuhmacher, Sattler, Riemer, Handschuhmacher, Weißgerber und Kürschner mit den Ledereimern, andere wieder mit der messingnen Feuerspritze gegen das Feuer vorzugehen. Auch einfache Anordnungen, wie man das Feuer bekämpfen sollte, finden sich. So sind bei Bränden in Rauchfängen diese mit nassen Kotzen, die mit nassem Pferde- oder anderem Mist oder Kot gefüllt sind, oben und unten zu verstopfen.

Die alten führenden Schichten der Stadt waren im Zug der Gegenreformation zum größten Teil ausgewandert. Die Männer, die nunmehr im äußeren und innern Rat der Stadt oder in ihrem Wirtschaftsleben eine Rolle spielten, entstammten entweder Familien, die früher nicht hervorgetreten waren, oder sie sind zugewandert. Innerhalb der Ratsstellen finden sich nur die Familien EGGER, GASSER, KINDINGER und MAYR einige Male. Es ist eine Zeit, in der Einzelpersönlichkeiten, aber keine Familien hervortraten. Auch die adeligen Familien, die in der Stadt ansässig waren, sind in dieser Zeit entweder ausgestorben oder abgewandert.

Meist stellten Kaufleute, vielfach Holzhändler, die Stadtrichter und Bürgermeister. 1625 hat J. R. SCULTETUS die Nachfolge des evangelischen Stadtrichters H. Th. NEISS angetreten. Ihm folgte 1630 J. HARRER, der bis 1638 im Amt blieb. Auf Sebastian KHERBECK, der bereits 1642 starb, folgten Leonhard MAYRHOFER, Wolf FRISCHAUF und Michael MESPACH, auf den 1655 Andre CHLEMB, 1671 Georg ZEHETNER, 1686 W. Chr. DANREITHER und 1697 J. A. KNITTL folgten.

In der Übergangszeit nach 1625 waren Gabriel WAGENPAUR und Christoph HUEBNER Bürgermeister. Ihnen folgte Caspar FREYSAUF, der mit Ausnahme der Jahre 1639 bis 1641, in denen Joachim HARRER Bürgermeister war, dieses Amt bis 1653 bekleidete. In diesem Jahr folgte ihm Thomas SILBERNAGL, dem Wolf GSTETTNER, Gregor STAUDINGER († 1660), Wolf FRISCHAUF und Johann Adam LICHTENSTEIGER folgten. Längere Amtsperioden haben wieder Johann Daniel SCHNEGG (1664–1670 und 1682–1685), Andre CHLEMB (1670–1681) und Caspar MESSERER (1686–† 1692). Sebastian EGGER und Johann Christian SILBERNAGL waren nur kurz im Amt, während



*Barockplastiken, die bei der Regotisierung der Stadtpfarrkirche entfernt wurden und die heute verschollen sind.*

Mathias MAXWALD von 1698 bis 1702 Bürgermeister war. Caspar MESSERER begegnen wir zunächst als Schreiber in Linz, ehe er in die Stadtkanzlei eintrat. 1670 wurde er Expeditior und 1678 Stadtschreiber. 1684 schied er aus diesem Amt und wurde Holzhändler. Als solcher zog er in den inneren Rat ein und wurde 1686 Bürgermeister.

#### ENTWICKLUNGSTENDENZEN IM 18. JAHRHUNDERT

Das 17. Jahrhundert hatte in seinem Verlaufe der Stadt eine allmähliche Konsolidierung, aber keineswegs eine bedeutende Entwicklung gebracht. Der Rückschlag durch Bauernkrieg und Gegenreformation war weit aus nicht in dem Maße aufgeholt worden wie in Linz und Steyr. Man kann annehmen, daß um 1700 etwas über 400 Häuser bewohnt waren, was einer Bevölkerung von nicht mehr als 4000 Seelen entspricht. Für 1704 bzw. 1713 werden 424 bürgerliche und 130 Untertanenhäuser im Bereich der Pfarre angegeben. Das siegreiche Vordringen der österreichischen Heere in Ungarn und gegen Serbien brachten auch in Wels für den Handel einige Bele-

bungen, so daß die Blütezeit der Epoche des Prinzen Eugen von Savoyen auch hier nicht spurlos vorüberging. Dagegen trat im Jahre 1713 in Wels eine Seuche auf, damals *Contagion* genannt, die etwa ein Zwanzigstel der Bevölkerung dahinraffte. Man zählte 217 Tote, die in einem eigenen Pestfriedhof beigesetzt wurden. Das Wachstum der Stadt in diesem ganzen Zeitraum war gering. Die Häuserzahl vermehrte sich bis zur Jahrhundertmitte nur um etwa 35 Häuser, dann trat infolge der kriegerischen Ereignisse wiederum eine Verlangsamung ein. Wenn in dieser Zeit dennoch im Durchschnitt jährlich etwa drei Häuser in Wels gebaut wurden, so betrifft das vorwiegend den Nachholbedarf, der in der Notwendigkeit

der Erneuerung älterer Bauten gegeben war. Diese Neubauten lagen stets in den Vorstädten, am Altbestand innerhalb der Mauern änderte sich nur wenig, abgesehen von den Fassaden, die freilich dem Stadtplatz ein neues und festlicheres Gepräge gaben.

Das langsame Wachstum wird durch die geringe Bevölkerungszunahme begründet, die einerseits eine Folge der außerordentlich hohen Kindersterblichkeit war, andererseits durch die strengen Schutzbestimmungen erklärt wird, mit denen sich die Stadt gegen die Gefahr der Verelendung der bestehenden Betriebe zur Wehr setzte. Dadurch, daß Ansuchen um die Genehmigung von Gewerbebetrieben, sofern sie eine Vermehrung brachten, in der



*Das Bild des oberen Stadtplatzes ist von späten, meist einfachen Fassaden bestimmt.*

Regel abgewiesen wurden, mußte das bestehende Gemeinwesen in den gegebenen Grenzen bleiben.

Diese abwehrende Haltung erkennt man auch auf vielen anderen Gebieten, wobei immer wieder das Altherkommen als Richtschnur und Regel ins Treffen geführt wurde. So wehrte sich die Stadt gegen Pläne, im Raume von Schwanenstadt eine neue Brücke zu bauen, da man vom bisherigen Verkehr abgeschnitten zu werden fürchtete. Als um 1765 die Kirchdorfer Landstraße stark in Rückstand geraten war, weil der Eisenobmann von Steyr die Steyrtalstraße ausbauen hatte lassen, schloß sich die Stadt unter den gleichen Erwägungen dem Ansuchen der Kirchdorf-Micheldorfer Sensen-Gewerkschaft an, gemein-

sam für die Besserung der uralten Verbindungslinie vorzugehen. Recht kennzeichnend scheint auch eine Stellungnahme des Bürgermeisters im Jahre 1751 zu sein, die von dem Apotheker Johann Carl KOHL und dem gesamten Rat unterfertigt wurde. Es war damals der behördliche Auftrag eingelangt, die Begräbnisse bei der Kirche und auf dem in der Stadt gelegenen Friedhof einzustellen. Unter Hinweis auf die dort errichteten Grabmäler und Gräfte und auf bisher nicht eingetretene gesundheitliche Nachteile erhoben alle Unterzeichneten einhellig Einspruch, was ihnen freilich sofort einen scharfen Verweis eintrug, daß sie die *Allerböchste landesfürstliche Verordnung* zu kritisieren wagten.



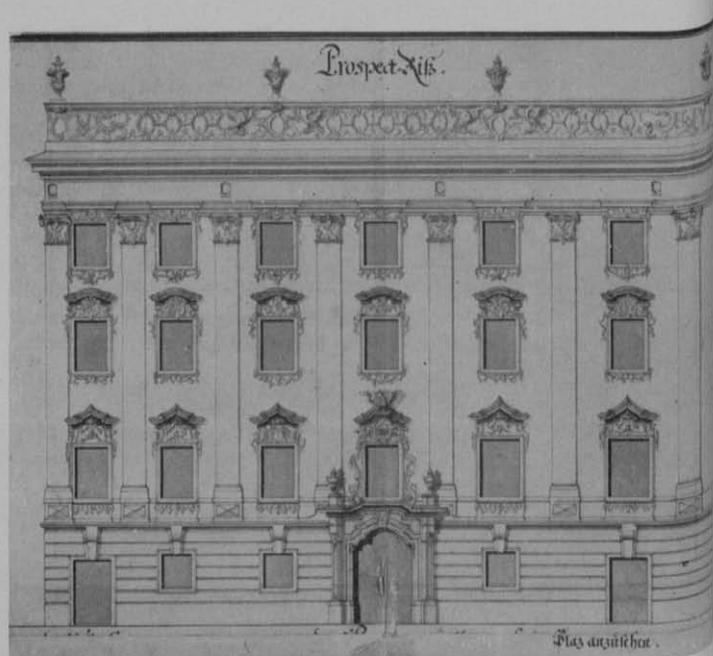
*In der Südfront des unteren Stadtplatzes unterbricht nur die Renaissancefassade des Weiß'schen Freibauses den barocken Gleichklang.*

Als ein kennzeichnender Sonderfall, der freilich mit der Stadt nichts unmittelbar zu tun hatte, darf der Versuch eines Linzer Geldmannes gelten, 1712 auf der Welser Heide eine Seidenraupenzucht einzurichten. Der unternehmende Mann, der *geweste Fleischkreuzerobereiner* Johann Eichner, wollte billigen Grundgewinnbringend verwerten und kultivieren, er scheiterte aber auch an der vorhin skizzierten Grundhaltung der Zeit, in diesem Falle am Widerstand der Jagdbehörden, die eine Einbuße zu erleiden fürchteten.

Dennoch darf für die maßgebenden Kreise der Stadt ein gewisser Wohlstand angenommen werden, so daß das 18. Jahrhundert noch heute mit einer recht ansehnlichen Zahl von Denkmälern das Bild der Stadt weitgehend bestimmt. Fast bei jeder der z. T. bedeutenden Fassaden des Stadtplatzes ist es möglich, den Auftraggeber im Kreis der um die Mitte des Jahrhunderts wichtigsten Persönlichkeiten namhaft zu machen. Meist waren es Handelsherren, über die wir in vielen Fällen gut unterrichtet sind.

Die Namen der Stadtrichter und Bürgermeister in jener Zeit sind außerordentlich konstant. Im Verlaufe von fast 80 Jahren wird man mit einem Dutzend Namen sein Auslangen finden.

Johann Adam KNITTEL war 1696–1703 Stadtrichter, 1704–1706 Bürgermeister. Peter GREZMÜLLER von 1703–1706 Stadtrichter, 1707–1724 Bürgermeister. Er war die treibende Kraft bei der Erbauung des neuen Kalvarienberges. Johann Andreas BEYRATH war 1707–1722 Stadtrichter, 1724–1726 Bürgermeister. Johann Bapt. BAUMGARTNER war 1726–1728 Stadtrichter, 1728–1738 und 1746–1750 Bürgermeister. Er war der Leiter beim Neubau des Pfarrkirchenturmes. Johann Sebastian EGGER war 1722–1726 Stadtrichter, 1726–1728 Bürgermeister, Franz Anton DANREITHER, dessen Vater Stadtrichter gewesen war, 1736–1740 und 1746 Bürgermeister. Daniel Joseph GREZMÜLLER, dessen Vater wir soeben genannt haben, war 1736 Stadtrichter und 1741–1746 Bürgermeister, sein Sohn Franz Xaver GREZMÜLLER war 1764–1774 Stadtrichter, 1780–1785 Bürgermeister. Der Apotheker Joh. Karl KOHL, 1745–1749 Stadtrichter, 1750–1755 Bürgermeister, der Holzhändler Josef Anton LACHBERGER 1750–1755 Stadtrichter und bis 1763 Bürgermeister, Johann Gottlieb HUEBINGER 1759–1764 Stadtrichter, 1764–1780 Bürgermeister. Wir haben hier



Prospekt-Riß des Rathauses, 1739.

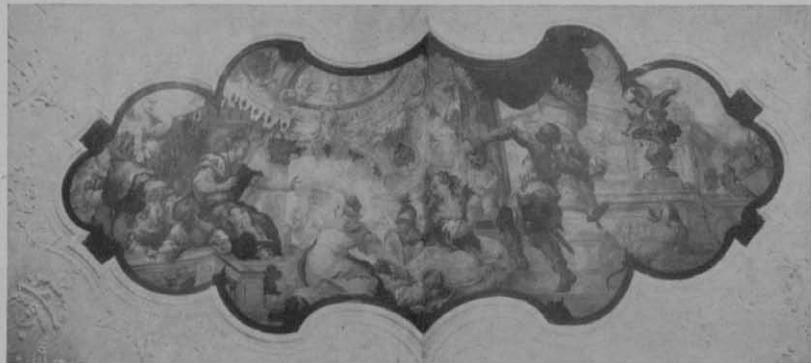
Ansicht des Rathauses ▷

nur zwei Personen weggelassen, die nur Stadtrichter, nicht aber Bürgermeister gewesen sind. Diese Männer waren in der Mehrzahl Handelsleute, einige davon Holzhändler. Fast jeder von ihnen hat sich in den Fassaden des Stadtinneren ein Denkmal errichtet, wofür die Häuser Traungasse 12, Stadtplatz 13, 34, 36, 45 als Beispiele gelten können.

Das Rathaus wurde 1736–1739 entscheidend umgestaltet, nachdem ein Versuch der Verlegung gescheitert war. Dank der Erhaltung der Abrechnungen ist es möglich, die beteiligten Künstler und Handwerker im einzelnen namhaft zu machen. F. Hillbrand-Grill hat gezeigt, daß außer der planenden und beratenden Tätigkeit des Linzer Baumeisters Joh. Michael PRUNNER im Anfangsstadium, ausschließlich einheimische Kräfte tätig



Deckenfresko im Rathaus von  
W. A. Heindl.  
Die stuckierte Decke mußte 1894 abge-  
rissen werden.



waren. Es ist kennzeichnend, daß die ganze Durchführung, die statt des gewünschten Neubaus sich auf eine „Modernisierung“ beschränken mußte, im Stil und im Rahmen der üblichen bürgerlichen Bau- und Zierformen geblieben ist und den amtlichen Charakter des Gebäudes kaum betont hat.

Der Brand des Minoritenkonvents von 1748 wurde dank der Tatkraft eines einzelnen Bürgers abgewehrt, das Rathaus erlitt damals nur unbedeutende Schäden.

#### KUNST UND KUNSTHANDWERK

Die Barockzeit ist nicht nur eine Epoche, die das heutige Stadtbild in weitem Maße bestimmt hat, sondern sie ermöglicht es auch, alle wesentlichen Entwicklungsfaktoren aufzuzeigen. Im Vergleich dazu bleiben unsere Kenntnisse über die Zeit des 16. Jhs., das den alten Stadtkern zum Großteil entstehen sah, viel lückenhafter und müssen erst nach stilistischen Kriterien erarbeitet werden.

Wenn wir unsere Darlegungen mit dem Bauwesen beginnen wollen, so ist zunächst festzustellen, daß der alte Streit der deutschen mit den wälschen Maurern seit der Gegenreformation zurückgetreten war. Das erste größere Bauvorhaben dieser Zeit, die Errichtung des Kapuzinerklosters seit 1630 wurde, sicherlich durch

den durchführenden Abt von Kremsmünster, den Fürstbischof von Wien, Anton WOLFRADT, dessen Bruder vorübergehend Stadtpfarrer in Wels gewesen war, einem Linzer Baumeister, Markus Martin SPATZ (Spazio) aus einer Comaskenfamilie übertragen. Von den heimischen Meistern, deren ununterbrochene Namensfolge seit etwa 1470 bekannt ist, stand Meister Hanns UNDERLECHNER (ca. 1628–1691) zwar nicht in bestem Ansehen, doch ist ihm der Neubau des Hauses Stadtplatz 45 im Auftrage des Arztes Dr. B. MASSELE um das Jahr 1675 zuzuschreiben. Um den Neubau des Hohenfelderschen Freihauses (Stadtpl. 56) hatte er sich allerdings vergeblich bemüht. Dieses ist von einem noch unbekanntem Puchheimer Maurermeister errichtet worden, der kurz zuvor in Linz ansässig geworden war. Viel mehr Neubauten hat es damals auf dem Stadtplatz kaum gegeben.

Die Haupttätigkeit der Welser Bau- und Maurermeister dieser Epoche fällt in die erste Hälfte des 18. Jhs. Sie beginnt mit der Errichtung des Schlosses Eisenfeld durch Karl Ferdinand von EISELSBERG (1659–1731), im Jahre 1703 Verordneter des Ritterstandes im Lande ob der Enns, der 1689 die Liegenschaft des halben Brucklehens als Brandstatt erworben hatte und um 1700 ein Schloß errichten ließ, das er in Anklang an seinen Namen Eisenfeld benannte. Die heutige Fassade stammt allerdings aus der Zeit von 1802–1808.

An zweiter Stelle steht der Neubau der Spitals-

kirche St. Elisabeth. Nachdem sich die Welser Maurermeister Leonhard RUMPEL (1656–1719) und Martin REISINGER (1656–1736) vergeblich beim Rate um den Auftrag beworben hatten, wurde die Kirche 1712 nach zweimaligem Entwurfe des Linzer Baumeisters und Architekten Johann Michael PRUNNER von seinem Welser Polier Wolfgang Grinzenberger erbaut.

Es darf hier eingeschoben werden, daß sich die Welser Maurermeister in dieser und der nächsten Folgezeit mehrmals gegen die Beschäftigung von auswärtigen Meistern an den Stadtrat gewendet haben. Anscheinend ist damals Jakob PRANDTAUER in Wels tätig gewesen, jedenfalls hat 1723 sein Polier Johann HOBLINGER sich, wenn auch vergeblich, um die Welser Bürgerschaft beworben. Ein Bau, der sicher einem fremden Meister zuzuschreiben ist, ist der Neubau des Salburg'schen Palais am Vorstadtplatz (1721/22). Gotthard HAYBERGER, Baumeister und Bürgermeister von Steyr, ist um 1750 mit Plänen für Wels nachzuweisen.

Wolfgang GRINZENBERGER (1680–1758), aus Kremsmünster stammend, ist als der Welser Hauptmeister dieser Epoche zu bezeichnen, auch wenn er auf der Tätigkeit J. M. PRUNNERS aufbaut. Diesem ist von Grimshitz in Wels die Errichtung des Gartenhauses der Hohenfelder Benefiziaten (vor 1714) zugeschrieben worden (Stelzhamerstr. 14), das Palais Tilly (heute Bezirkshauptmannschaft, Herrng. 8) hat er ab 1720 mit dem Polier Peter AUMAYR errichtet. Die Zusammenarbeit mit Grinzenberger ist für die Kalvarienbergkirche (um 1715) angenommen worden und kann am Stadtpfarrturm (um 1732/33) vermutet werden, wo die Tätigkeit Grinzenbergers aus den Rechnungsbüchern erwiesen ist. Dasselbe gilt schließlich für den Rathausbau (1738/39), dessen erhaltene Prospektrisse (1739) auf Grinzenberger zurückgehen, während Prunner 1736 für die Planung maßgeblich herangezogen worden war.

Für Grinzenberger allein können folgende Bauten namhaft gemacht werden:

1726 Planung und Umbau des Schlosses Lichtenegg,

1729/31 Planung und Neubau der Kirche St. Peter bei Gunkirchen,

1730 Umbau des Schlosses Bernau bei Fischlham,

1733 vermutlich der ehemalige Semmelturn am Kaiser-Josef-Platz,

um 1735 Umbau des Schlosses Traunegg in Thalheim b. Wels, das sich damals im Besitze des 1732 geadelten Oberpflegers Andreas Ränkl von Renken befand,

ab 1745 Planungen, Umbau und Fassade des Minoritenkonvents in Wels.

Der zweite bedeutende Welser Meister aus dem Baugewerbe ist Hans Michael SCHERHAUFF (1696–1774), der als Untertan der Herrschaft Burg Wels am 30. 7. 1732 als Mitbürger aufgenommen wurde. Ihm können mit großer Sicherheit Stuckarbeiten am Portal der Stadtpfarrkirche und beim Rathausbau zugeschrieben werden. Die nicht unbeträchtliche Zahl von Stuckdecken in Welser Bürger- und Adelshäusern und der Zierat an einer Reihe von Fassaden in und außerhalb der Stadt zeigen freilich eine solche Vielfalt, daß man neben der Persönlichkeit dieses einzigen bisher für Wels nachweis-



Diana, Detail einer Stuckdecke im Tillyschen Palais (Bezirkshauptmannschaft).

baren Stukkators noch weitere Kräfte annehmen muß. Wenn wir uns der Plastik zuwenden, so kann zusammenfassend festgestellt werden, daß sich Bildhauer in diesem Zeitraum in Wels nur schwer halten konnten. Die großen Aufträge des 17. Jahrhunderts, die Ausstattung der Stadtpfarrkirche, der Kirchen in Thalheim und in Schauersberg, wurden vorzugsweise von Passauer Künstlern, Johannes SEIZ und Matthias HÖGENWALD ausgeführt. Erst 1688, durch die Aufnahme des Rieder Schwanthaler-Schülers Johann CARLSPERGER (ca. 1665–1711) als Bürger, tritt eine hier ansässige interessante Künstlerpersönlichkeit vor uns. Leider sind die Arbeiten für die Stadtpfarrkirche oder im Auftrage des Rates (Alabasterfiguren) im 19. Jh. verloren gegangen. Von einigen Nebenfiguren der Welser Altäre sind wenigstens Aufnahmen überliefert. Sein erhaltenes Werk findet sich im Umkreis, in Steinhaus, St. Georgen b. Tollet, Vorderstoder, Gunskirchen und St. Leonhard bei Spital a. P., vielleicht auch in St. Peter bei Gunskirchen.

Als sich nach seinem Tode Johann Meinrad GUGGENBICHLER, ein sonst verschollener Sohn des großen Mondseer Meisters, um die Werkstatt bemühte, entschloß sich die Witwe, den aus Altstetten im Allgäu stammenden Gesellen Markus REDLER zu ehelichen. Dieser ist bis um 1738 in Wels und Gleink nachweisbar, wir können gewisse Teile seines künstlerischen Nachlasses z. B. in St. Pankraz, Spital und in Gleink rekonstruieren. Sein Abgang von Wels war kein berühmter, seine Gehilfen und Gesellen haben dagegen noch eine Zeit lang das Bild beherrscht. Der aus Innsbruck stammende Johann Felix TRENTINI (1700–1741 in Wels) scheint der einzige zu sein, von dem Steinplastiken erhalten sind. Er kann mit den Statuen am Pfarrkirchenportal und der sich daran knüpfenden Gruppe in Verbindung gebracht werden. Die erhebliche Anzahl von Johann-Nepomuk-Statuen im Welser Bereich bedarf in dieser Hinsicht erst einer Überprüfung. Ein weiterer Gehilfe Redlers, Johann Ignaz THENY (nachweisbar 1731–1755), der Sohn eines Wie-



◁ Gartenpavillon des Tillyschen Palais von Job. Michael Prummer.

▷ Das Salburgische Palais auf dem Kaiser-Josef-Platz (1721/22)





Handwerksschild der Steinmetzen und Maurer, 1713. Vermutlich von Johann Cyprian Wimberger gemalt.

ner Bildhauers, hat wirtschaftlich ebenfalls keinen Erfolg gehabt. 1748 fertigte er die Kanzel für Spital a. P. an, in Aussee sollen Plastiken seiner Hand erhalten sein.

Den bedeutendsten Namen der Welser Bildhauer hat Ignaz MAHL (1713–1779), der Sohn eines vielbeschäftigten Linzer Bildhauers. Er konnte nur unter Schwierigkeiten in Wels Fuß fassen und mußte um die Mitte seines Lebens hier Krida ansagen. Dennoch hat er später Erfolg gehabt und selbst ein Haus erwerben können. Seine Tätigkeit erstreckte sich im gleichen Gebiet wie seine Vorgänger; Werke in Vorderstoder (1745/6), für Schleißheim, jetzt in Offenhausen (1762), Schörfling (1774) sind erwiesen, in Pichl und Steinerkirchen (aus der Welser Minoritenkirche) zu überprüfen.

Zeitweilig waren in Wels Orgelbauer ansässig. Wir nennen hier Vater und Sohn GROSSWALD und Hans EGEDACHER, ein Glied der bekannten Orgelbauerfamilie, der 1756 als Hausmeister im Kremsmünsterer-Haus verstarb. Die Welser Tischler haben mit diesem Gewerbe und mit den Bildhauern enge Fühlung gehabt, man könnte mehrere aufzählen, die die Altaraufbauten für die soeben genannten Bildschnitzer lieferten. Einen Sonderhinweis verdient die Welser Tischlerfamilie Hörmbler, aus der der in Wels geborene Bildhauer Lorenz HÖRMBLER hervorgegangen ist, dessen Arbeiten im Raume von Salzburg aus der Zeit von 1743–1781 zeigen, daß der dort ansässig gewordene Meister eine gut beschäftigte Werkstatt führte. Als Kunsttischler ist wenigstens der Name des Johannes MAYR (nachgewiesen 1706–1738) zu nennen, von dem die schönen eingelegten Türen im ehemaligen Tillyschen Palais erhalten sind und der auch, wohl mit ähnlichen Aufgaben, beim Neubau des Rathauses beschäftigt war.

Von den Welser Barockmalern hat Wolfgang Andreas HEINDL (1693–1757) den größten Ruhm erlangt. Er ist als Glied einer verwandtschaftlich verbundenen Werkstatt anzusehen, die seit 1644 im Kremsmünsterer Haus ihren Sitz hatte. Von den Vorgängern Theodor SCHRÖDER († 1666), Lorenz WIMBERGER (1640–1704) und Johann Cyprian WIMBERGER (1671–1719) besitzen wir vereinzelte Werke (Aigen b. Wels, Gunskirchen), so daß wir feststellen können, daß W. A. Heindl unter dem Einfluß seines Vorgängers stand. Als die bedeutendste Künstlerpersönlichkeit dieser Reihe, die auch



*Ignaz Mähl, Zwei heilige Bischöfe  
vom ehemaligen Hochaltar in  
Schörfling (1774).  
(Diözesanmuseum Linz)*



heute noch Diskussionen hervorrufen kann, hat er, veranlaßt durch den Druck anderer Bewerbungen um die bürgerliche Tätigkeit in Wels, seine Stellung im Kremsmünsterer Hause aufgegeben und ein Haus sowie die Welscher Bürgerschaft erworben.

Sein weitverbreitetes Werk an Fresken in Passau, Niederaltaich, Rinchnach, Lambach, Kremsmünster und Spital a. P., in Wels und Linz, in Pfarrkirchen bei Bad Hall, Hartkirchen und Hofkirchen a. d. Tr., in Viechtwang und Kirchberg bei Kremsmünster bedarf der Ergänzung durch eine ganze Reihe von Tafelbildern und Serien von Kreuzwegbildern, z. B. in Hofkirchen, Klaus, Pichl, Pucking, St. Pankraz, Wels und Wimsbach. Man kann feststellen, daß seine Werkstatt (Stadtpl. 63, dann 43), die sich in Wels in einigen Nachkommen fortsetzte, zu den beschäftigsten des Landes gezählt haben muß.

Neben Heindl verblissen die anderen Namen, die HERZ, EISEN, PAUMRATH, HELMHACK, FELLNER, POLL und GRADL, die WALTHER, PURCKHARDT und ABFALTERER, KLOBUT und ALBRECHT, da wir sie nur selten mit bestimmten Werken in Verbindung bringen können. In ihrer Zeit haben sie zweifellos ihre Bedeutung gehabt und einzelne von ihnen haben deutliche Zeugnisse ihres Künstlerstolzes hinterlassen.

Neben dieser großen Zahl von Namen, die sich nur teilweise zu Werkstätten zusammenfügen lassen, hatte die Kartenmalerei ausschließlich gewerbemäßige Bedeutung. Auf diesem Gebiete ist eine, sind manchmal zwei Werkstätten nebeneinander nachzuweisen, welche besonders um 1718/19 durch fiskalische Maßnahmen in große Schwierigkeiten gerieten.

Das Kunstgewerbe aus dem Gebiete der Metallbearbeitung hatte vorwiegend lokale Aufgaben. Die Glockengießer, zwischen 1660 und 1770 sind insgesamt 5 Namen anzuführen, haben sich gegen die Konkurrenz der Linzer Meister nicht behaupten können. Dagegen hatte das Zinggießer-Handwerk hier eine gute Tradition mit mindestens einer, meist aber zwei Werkstätten. Das 17. Jahrhundert ist von Vater und Sohn LEDERMAYR bestimmt, das 18. Jh. von Thomas LÄGLER und Vater und Sohn GAILHOFER, von welchen teilweise einzelne Werke, wie Zunftkrüge, erhalten geblieben sind. Wie im 16. Jh. Jacob RUEPP mit seinen Rats-

humpen hat Caspar LEDERMAYR um 1700 den Anschluß an die anerkannte Qualität seiner Zeit gefunden.

Am stärksten war von diesen Gewerben das Handwerk der Goldschmiede besetzt, von denen stets zwei, manchmal auch drei Werkstätten verzeichnet werden können. Die Vorrath'sche Werkstatt aus dem 16. Jh. in der Schmidgasse 21 ging an die Familie Richter über. Der dritte Namensträger, Johann Heinrich RICHTER, verlegte sie auf den Stadtplatz (Nr. 6), wo Franz Lorenz WIMBERGER, ein Bruder des Malers Joh. Cyprian Wimberger, die Nachfolge antrat. Mit dessen Nachfolger ist sie dort erloschen. Die Familie der Richter übte jedoch an anderer Stelle noch durch mehrere Generationen die Tätigkeit der Petschierstecherei aus und es wäre reizvoll, den großen Bestand an oft recht hübschen Petschaften, die aus dieser Zeit erhalten sind, in dieser Hinsicht zu untersuchen.

Die zweite Werkstatt ist seit 1678 in der Hafergasse 9 nachweisbar. Die Inhaber waren Tobias HEIGL, Joh. Bapt. FINCKH, Wolfgang HÖTTL und Joh. Bapt. EBERSTALLER. Dieser verlegte sie 1757 in das Haus Stadtpl. 32, wo sie seit 1800 in Händen der Familie C. HOLTER bis heute besteht.

Ebenso wie die Tischler und Drechsler mit dem Kreis der Bildhauer in engster Fühlung standen, sind auch die Schlosser, die Groß- und Kleinuhrmacher und verschiedene andere Eisen und Metall verarbeitende Spezialisten zum Kreis der Kunsthandwerker zu zählen. Die großen Turmuhren der Stadtpfarrkirche, des Lederturmes und des ehemaligen Semmelurmes sind bis heute Zeugen jener Fertigkeiten. Die Namen Philipp KHUN d. J. (ca. 1700–1730) und Franz KHUN (um 1715) sind hier erwähnenswert.

Zum Kreis des Kunsthandwerks zählen weiter die Lebzelter und Wachszieher, die in zwei (bis 1675 drei) Werkstätten in der Schmidgasse ansässig waren und bis heute in den Familien URBANN und KOLM lebendig geblieben sind. Wir finden darunter bekannte Namen wie WARMESBERGER und PRAUNER, welche bis zu Ratsmitgliedern emporstiegen. Von Joh. Anton PRANDTNER (seit 1722) und Joh. Georg QUIERER (ca. 1740–1788) sind die ältesten Holzmodel erhalten geblieben, welche stets besonderes volkskundliches Interesse beanspruchen. Das in der Verwendung von Ziermoti-



Wolfgang Andreas Heindl,  
Marienkrönung. Vermutlich  
ehemals Altarblatt, lange Jahre  
als Bild einer Station für die  
Fronleichnamsprozession  
verwendet.

ven oftmals verwandte Gewerbe der Zeug- und Modelldrucker ist dagegen auf einen viel geringeren Stand beschränkt geblieben.

Schließlich kann man an der Hafnerei nicht stillschweigend vorübergehen, da Wels im Mittelpunkt des Hafnerlandes Oberösterreich in diesem Zweige immer besondere Bedeutung besessen hat. Die Schwarz- und Weißhafnerei ist in ihrer Bedeutung von F. Wiesinger klargelegt worden. Seit dem 16. Jahrhundert sind im Bereiche der heutigen Pfarrgasse drei Werkstätten nachweisbar, von denen zwei, Wiesinger und Tschuden, noch heute bestehen. Die verzierten Kacheln aus dem 18. Jahrhundert, die aus der Hafnerei WIESINGER in das Stadtmuseum gekommen sind, dürfen zu dessen Zierden gerechnet werden. Die Barockzeit hat außerdem eine Menge von prächtigen Kachelöfen hervorgebracht, von Wels wurden solche z. B. nach St. Florian und Kremsmünster geliefert, doch sind hie und da auch in der näheren Umgebung noch gute Beispiele erhalten geblieben.

#### STADTADEL UND PFLEGER

Durch alle Epochen zieht sich die Auseinandersetzung der Stadt mit dem im Stadttinneren oder in den Vorstädten wohnhaften Adel, der immer wieder versuchte, die von den Landesherren angeordnete gleichmäßige Steuerpflicht zu durchbrechen. Im Besitze seiner guten Rechte setzte sich der Rat dagegen stets aufs neue zur Wehr. Alte Freihäuser, vermutlich seit dem 15. Jh. als solche bestehend, waren im Besitze der Sighartner und später der Freiherren von Schallenberg (Stadtpl. 47) und der Katzianer bzw. der Eiselsberg (Stadtpl. 48). Beide gingen im 18. Jh. in bürgerlichen Besitz über. An den mächtigen Pfandinhaber der Burgvogtei Wels, Christoph WEISS von WÜRTING, ist die Freieigenschaft des durch ihn ab 1589 neu gebauten Stadthauses (Stadtpl. 39) gelangt. Das mächtige Palais kam 1658 an Matthias EISELSBERG, der 1652 von Hallstatt nach Wels gekommen war, 1659 geädelt und 1665 zum kaiserlichen Rat ernannt wurde und 1671 im Alter von 82 Jahren starb. Er hatte am 24. 4. 1658 die völlige Exemption des Hauses erreicht und dieses blieb bis in die letzten Jahre des 18. Jhs. der

Hauptsitz der Familie. Während das Stift Lambach sein Welser Haus um 1571/75 hatte abgeben müssen, und auch Mondsee, das in der Nähe größere Besitzungen hatte, sein Haus im 16. Jahrhundert abgegeben zu haben scheint, konnte Kremsmünster mit der Gegenreformation hier Fuß fassen. Im Jahre 1630 erwarb das Stift das Haus der großen Handelsherren Trinker und Schorer, das der bayerische Statthalter Adam Graf Herberstorff in seine Hand gebracht hatte, von dessen Witwe und ließ es später, nach einem Brand (12. 4. 1771) im Jahre 1777 aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums des Stiftes mit einer neuen Fassade versehen. Es ist bis heute kremsmünsterisch geblieben.

Als Otto Achaz von HOHENFELD sich um ein Freihaus bemühte, wurde ihm 1656 von der Stadt eine öde Liegenschaft (heute Stadtpl. 56) übergeben, wo er daraufhin sein Haus erbauen ließ. Es wurde am Ende der Barockzeit als Kaserne verwendet. Von geringerer Bedeutung erscheint das Fuegerische Freihaus (Stadtpl. 54), das seine Freieigenschaft vorübergehend im 17. und 18. Jh. besaß.

Außerhalb der Stadt lagen drei Freihäuser. Das spätere Tillysche Palais wurde angeblich von Veit von Schmidauer nach 1689 umgebaut und mit vier Türmen versehen. Nach dem Kauf durch Ferdinand Lorenz Graf TILLY und Breitenneck im Jahre 1720 wurde es durch J. M. Prunner aus Linz grundlegend umgebaut. Das Salburgische Palais am Vorstadtplatz wurde nach 1720 aus einer Brandruine eines bürgerlichen Hauses von Franz Ferdinand Graf SALBURG neu erbaut und diente in der Folge lange Zeit als Poststation. Es ist dadurch Absteigquartier vieler bedeutender Persönlichkeiten geworden. Als Papst PIUS VI. auf der Rückreise von seinem vergeblichen Besuch bei Kaiser Josef II. in Wels abstieg, hat er vom Balkon des Hauses das zusammengeströmte Volk gesegnet. Wann das ehemals etwa gegenüber gelegene Graf Nützsche Haus, das später in den Gasthof zum schwarzen Greif überging (heute Hotel Greif), gefreit wurde, bedarf erst der Klärung. Johann Anton Franz von NÜTZ, der im westlichen Oberösterreich bedeutende Besitzungen hatte und dort z. T. Nachfolger der Pollheimer war, lebte lange Zeit in diesem Hause in Wels. Er wurde 1695 von Leopold I. in den Grafenstand erhoben.

Daneben gab es im Weichbild bzw. im Burgfried der

Stadt noch einige Freisitze. Im Osten lag der Burgstall Haunoldsegg (seit dem 14. Jh. bestehend), das Schloß Pernau (seit 1610) und Schloß Eisenfeld, das um 1700 von Ferdinand Karl von EISELSBERG errichtet worden war. Im Westen lag der Sitz Altentraunegg, der im 16. Jh. von den Jagenreuthern errichtet und um 1725 von Karl Josef von EISELSBERG mit der Prenzmühle vereinigt wurde, der dort ein Herrenhaus (Herminenhof) erbauen ließ. Lichtenegg ist eine Polheimer Gründung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und später durch viele Hände gegangen. Außerhalb des Burgfrieds, aber in unmittelbarer Nachbarschaft lag Schloß Traunegg in Thalheim, eine Jörgerische Gründung von 1570 aus der Zeit ihrer Pfandschaft der Burgvogtei, im Norden das Schloß Puchberg, das zu Ende des 16. Jhs. von Christoph PUCHNER ZU HINTERDOBL erbaut und später zu einem adeligen Sitz erhoben wurde.

Außerdem hatte der Adel auch im Stadttinneren Hausbesitz, so die Hohenfelder, die Polheimer, später die Engl von Wagrein (Stadtpl. 34) usw., ohne daß diese Häuser aber in den Besitz einer Freieung gekommen wären. Die Freieungen hatten für ihre Besitzer deswegen Bedeutung, weil sie nicht nur eine gewisse Steuerfreiheit mit sich brachten, sondern auch deshalb, weil ihre Insassen an die zünftischen Bestimmungen der städtischen Ordnung nicht gebunden waren. Wir können daher immer wieder feststellen, daß hochqualifizierte Handwerker und häufig auch Künstler in solchen Freihäusern ansässig wurden und von hier aus wirken konnten, ohne daß die Stadt in der Lage war, hier wesentlich Einfluß zu nehmen. Diese Verhältnisse haben zu zahlreichen Streitigkeiten geführt, die uns darüber unterrichten, daß in den Eiselbergischen Freihäusern und im Salburgischen Freihaus solche Fälle eintraten, in Polheim und Lichtenegg finden wir mehrfach Künstler wohnen, das Kremsmünsterer Haus ist stets mit solchen besetzt gewesen und wurde dadurch zum Sitz der bedeutendsten Welser Malerwerkstatt.

Neben diesen Adelshäusern fällt im Laufe des 17. und 18. Jhs. eine Gruppe von Hausbesitzern dadurch auf, daß sie nicht dem Stand der Kaufleute und der Großgewerbetreibenden angehörten. Es handelt sich dabei um Pfleger von Herrschaften oder ihre Hinterbliebenen, welche meist aus der näheren Umgebung kamen und hier die Erträge ihrer Verwaltungstätigkeit sicher anzulegen



W. A. Heindl,  
Evangelist  
Matthäus und  
Markus.  
Details aus den  
Fresken in Hof-  
kirchen a. d. Tr.  
(1754)



Rokoko-Fassade des ehemaligen Gasthofes zu den drei Kronen (1767). Die Fassade wurde für den Leinwandhändler und Gastgeber Franz Joseph Anton Mayrhofer ausgeführt, der die Liegenschaft im gleichen Jahr erworben hatte. In der Folge verwaltete er durch mehr als ein Jahrzehnt das Lichtamt der Stadtpfarrkirche.

trachteten. Wir haben schon vorne einige Oberpfleger der Burgvogtei Wels genannt, die im Laufe des 18. Jahrhunderts Stadthäuser erwarben und verschönten, wir können aber diese Reihe vergrößern und nennen Tobias ALBRECHT, Pfleger der Herrschaft Pichl, der das Stadtplatzhaus Nr. 3 im Jahre 1717 erwarb und verschönte oder Anton ERNST, einen Pfleger von Feyregg im Stadtplatzhause Nr. 32, der durch J. M. Prunner einen Umbau vornehmen ließ. Man darf freilich annehmen, daß der Stadt im Grunde der Erwerb solcher großer Häuser durch kapitalkräftige Personen angenehm sein mußte, da man nach damaliger Feststellung ohnehin der großen Häuser zu viel, der kleinen aber zu wenig hatte.

Der kaiserliche Hof hat mit der Stadt in allen diesen Jahren nur wenig unmittelbare Verbindung gehabt. Zwar weilte Kaiser FERDINAND II. im Februar 1637 kurz vor seinem Tod einige Tage in Wels, nachdem Kurfürst MAXIMILIAN I. VON BAYERN zwei Jahre zuvor, am 3. 8. 1635 der Stadt seine Ungnade recht deutlich hatte fühlen lassen, die ihre Ursache darin hatte, daß er während der Zeit der bayerischen Pfandherrschaft in Wels nicht als Herr anerkannt worden war.

Das Jahr 1690 sah in Wels den Tod des berühmten kaiserlichen Feldherrn der Türkenkriege, des Herzogs KARL V. VON LOTHRINGEN, der auf der Durchreise hier einer plötzlichen Krankheit erlag.

Kaiser LEOPOLD I. weilte im Jahre 1680 vorübergehend in Wels, als er in der Umgegend der Hirschjagd oblag, Kaiser KARL VI. und mit ihm Herzog FRANZ VON LOTHRINGEN besuchten die Stadt anlässlich der Gamsjagd bei Gmunden, die mit einer Traunsteinbesteigung verbunden gewesen sein soll.

Der Unterschied gegenüber dem Besuch bei Hof- oder Gerichts-, ja Landtagen, die bis in die Zeit Maximilians I. erwähnt worden sind, liegt klar zu Tage. Die bayerische Nachbarschaft wurde noch einmal fühlbar, als JOSEF II. am 21. 1. 1765 seine Verlobte, die Prinzessin Maria Josepha von Bayern, in Wels empfing. Am 23. 4. 1770 wurde die Tochter Maria Theresias, die später unglückliche MARIE ANTOINETTE von der Stadt und ihren Würdenträgern begrüßt, als sie ihre verhängnisvolle Reise nach Frankreich antrat.



*Immaculata. Detail der Fassade des ehem. Gasthauses zu den drei Kronen. (1767)*

## KRIEGSSCHATTEN

Die Siegesnachrichten aus dem Osten ließen im Ausgang des 17. Jahrhunderts die Menschen unserer Heimat aufatmen. Die Gefahr schien gebannt. Aber bald erhoben sich neue Kriegsschatten. Nun nicht mehr im Osten, sondern von Westen her. Im Spanischen Erbfolgekrieg 1703 hatte Graf SCHLICK vor seinem Aufbruch nach Bayern in Wels sein Hauptquartier. Auch im kommenden Jahr sah Wels kaiserliche Soldaten, als sie sich vor den vordringenden Bayern hierher und auf Eferding zurückzogen. Aber die Verteidigungsmaßnahmen um Schwannstadt und Wels bewogen Kurfürst Max Emanuel zum Rückzug. Die österreichischen Generäle GRONSFELD und THÜRHEIM hatten in diesem Jahr nach siegreichen Gefechten ihr Hauptquartier einige Zeit in Wels.

Die Durchzüge von Regimentern, die während der nächsten Jahre nach Italien zogen, brachten der Stadt schwere Quartierlasten. Der Brand des Siechenhauses St. Bernhardin 1722 und die große Überschwemmung 1736 waren gleichfalls schwere Schläge.

Mit der Regierungsübernahme durch Kaiserin Maria Theresia verdichtete sich wieder die Kriegsgefahr. Wels wurde eine Aufgebotsstation. Böller, Verhaue und Holzfeuer wurden in der Umgebung aufgestellt. Als aber der Einfall der Bayern wirklich erfolgte, konnte das schwache Aufgebot die Feinde nicht aufhalten. 1741 wurde Wels besetzt und erhielt eine Besatzung von bayerischen und französischen Soldaten, die den Abbruch der Schießstätte im Graben und der Brücke beim Fischertor verlangte. Das Tor selbst wurde vermauert. Trotz dieser Maßnahmen konnte Wels bereits am 1. Jänner 1742 wieder befreit, die feindliche Besatzung gefangen genommen werden.

Eine direkte Bedrohung der Stadt ist in den weiteren Kriegsjahren Maria Theresias nicht mehr zu verzeichnen. Auch die von ihr durchgeführten Verwaltungsreformen brachten keine besondere Veränderung für die Stadt, weil das neugegründete Kreisamt für das Hausruckviertel nach Lambach kam und erst 1790 nach Wels verlegt wurde. Lediglich die Distriktseinteilungen, aus denen später die Distriktkommissariate hervorgingen, brachten eine Aufgabenerweiterung für die Verwaltung der Stadt mit sich.

Die Quartierlasten für durchziehende oder kürzer oder länger in Wels in Garnison liegende Truppen rissen natürlich in diesen bewegten Zeiten nicht ab. Zeitweilig kamen auch größere Mengen von Kriegsgefangenen in die Stadt. 1762 waren es über 1500 Preußen, die im Pfaffenwinkel, im Stadtquartierhaus neben dem Rathaus und im Schloß Pollheim untergebracht waren. Am 2. Dezember suchten sie sich zu befreien, wurden aber von der schwachen Wache und der gesamten Bürgerschaft, die auf das Läuten der Sturmglocken bewaffnet herbeieilte, daran gehindert.

Als Kaserne stand im 18. Jahrhundert zunächst nur das Stadtquartierhaus zur Verfügung. Das Gebäude der Hauptwache vor dem Rathaus wurde erst nach der Jahrhundertmitte erbaut. Die Stadtkaserne im Hohenfelderhaus Stadtplatz 56 wurde nach 1774 und die Haunoldseggerkaserne 1786 eingerichtet. Die Unterbringung der durchziehenden Truppen und der Garnisonen erfolgte bis dahin meist bei Privaten. Bei Kavallerieeinheiten lag meist nur der Stab in Wels, die einzelnen Züge mit ihren Pferden waren auf die Dörfer der Umgebung verteilt.

QUELLEN: Stadtarchive Wels und Regensburg, OÖ. Landesarchiv, Linz, Hofkammerarchiv Wien, Minoritenarchiv Wien, Linzer Regesten.

LITERATUR: B. Grimschitz, Johann Michael Prunner. 2. Aufl. Wien-München o. J.  
A. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Linz 1952.  
F. Kolneder, Das Handwerk der Stadt Wels im 16. und 17. Jahrhundert. Dissertation Innsbruck 1948  
H. Marshall, Der Handel der Stadt Wels im 16. Jahrhundert bis zum Bauernkrieg 1626. (Jb. d. Museums Wels, Wels 1936, 27 ff.)  
K. Meindl, Geschichte der Stadt Wels. I. und II. Wels 1878  
H. Molterer, Preis- und Lohngeschichte der Stadt Wels im Zeitalter des Frühkapitalismus (16.-18. Jh.) Dissertation Innsbruck 1933.  
G. Trathnigg, Die Welserische Viehmaut in Ebelsberg. (Hist. Jb. d. Stadt Linz. 1961, 311 ff.)

- ders., Aubert Salzmann, Der Welser Grabstein eines Vorderösterreichers. (Hist. Jb. d. Stadt Linz 1962, 570 f.)  
 H. Zappe, Die wirtschaftliche Lage der Stadt Wels im Bauernkrieg. Dissertation Wien 1934  
 F. Wiesinger, Die Heimat im Wandel der Zeiten. Wels 1932

In den Jahrbüchern des Musealvereines Wels sind erschienen:

- H. Eberstaller, Mitteilungen zur Geschichte der Burgvogtei Wels in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 9, 1962/63, 157 ff.  
 F. Grill-Hillbrand, Auszüge aus den Welser Ratsprotokollen, Johann Michael Prunner betreffend. 7, 1960/61, 205 ff.  
 dies., Beiträge zur Baugeschichte des Welser Rathauses. 8, 1961/62, 177 ff.  
 B. Grimschitz, Johann Michael Prunners Bauten in Wels. 7, 1960/61, 90 ff.  
 E. Guldán, Wolfgang Andreas Heindl. 4, 1957, 95 ff.  
 E. Hillbrand, Quellen zur Topographie von Wels aus dem Kriegsarchiv in Wien. 7, 1960/61, 103 ff.  
 K. Holter, Geschichtliche Nachrichten über die Barbarakapelle bei den Minoriten und über andere ältere Kirchenbauten in Wels. 4, 1957 23 ff.  
 ders., Aus der ersten Blütezeit des Welser Goldschmiedehandwerks. 4, 1957 76 ff.  
 ders., Zur Barbarakapelle bei den Minoriten in Wels. 7, 1960/61, 197 ff.  
 ders., Geschichte der St. Ägydienkirche in Aigen bei Wels. 7, 1960/61, 33 ff.  
 ders., Das Welser Kunsthandwerk im Zeitalter des Barocks. 8, 1961/62, 101 ff.  
 H. Marschall, Die St.-Nicolaj-Zeche und Bruderschaft der bürgerlichen Flößer und Holzhändler zu Wels. 1954, 43 ff.  
 A. Obernberger, Transmigranten aus der Umgebung von Wels in Siebenbürgen. 9, 1962/63, 155 ff.  
 A. Salzmann, Datierte Welser Baudenkmäler. 1954, 181 ff.  
 ders., Der Welser Grabstein eines Vorderösterreichers. 6, 1959/60, 197 ff.  
 G. Trathnigg, Von der Welser Lebzelterei. 3, 1956, 65 ff.  
 ders., Wels und Regensburg. 4, 1957, 190 ff.  
 ders., Die Gruft der Stadtpfarrkirche zu Wels. 4, 1957, 193 ff.  
 ders., Die Karfreitagsprozession der Welser Kapuziner. 7, 1960/61, 201 ff.  
 ders., Auszüge aus den Lichtamsrechnungen 1630–1791. 8, 1961/62, 168 ff.  
 ders., Das Distriktskommissariat Wels. 8, 1961/62, 222 ff.  
 ders., Eine Nachricht von 1658 zum Welser Fernhandel mit Paris. 9, 1962/63, 174 ff.  
 N. Wibiral, Die Schauersberger Gnadenmadonna. 5, 1958, 34 ff.  
 H. Wurm, Die Hohenfelder in ihrem Verhältnis zu Wels. 6, 1959/60, 23 ff.  
 R. Zinnhobler, Die Welser Kirchfahrt nach Kremsmünster. 7, 1960/61, 198 ff.  
 R. Zinnhobler, Sebastian Agricola, Administrator der Stadtpfarre Wels (1674–1694). 7, 1960/61, 70 ff.



*Rokoko-Ofen  
 aus dem Pfarrhof  
 in Thalheim.  
 Derzeit im  
 Gebäude der  
 Bezirkshauptmannschaft  
 Wels.*